

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

ersch. täglich Morgens außer nach Sonn- und Feiertagen. Abonnementspreis für Berlin frei Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungsverzeichnisliste für 1888 unter Nr. 843.)

Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gespaltete Petitzeile oder deren Raum 25 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Genthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Die schwimmende Ausstellung.

Im Gewerbsleben verfallt man heute auf seltsame Dinge. Die Anpreisung der Waaren hat eine so angenehme, die jedem vernünftigen Menschen abgemacht vorkommen muß und über die unsere Nachkommen, wenn sie sich zu kultivierteren Formen des Kampfes um's Sein durchgerungen haben werden, höchst nachdenklich schütteln werden. Man kann wahrhaft verzeihungslos die Manipulationen mit ansehen, durch welche ganze Generationen von Geschäftsleuten die Aufmerksamkeit auf sich ziehen bestrebt sind, und manche derselben erinnern unwillkürlich an jene Damen, die zur Nachtzeit gewisse Straßen unserer Hauptstadt bevölkern. Es ist ein trauriger Zustand, daß der Geschäftsmann sich gezwungen sieht, sich zu werben, um Kunden anzulocken. Und doch wird mit diesem nichts erreicht, kann auch nichts erreicht werden, bis mangelnde Kaufkraft der Massen nicht etwa aus eigenwilligen Zurückhaltung, sondern aus den furchtbaren Entsprüngen. Die Tendenz, die Produktionskraft herabzusetzen, also die Löhne zu drücken einerseits und das Sinken der Konsumtionskraft andererseits bilden die Schraube, innerhalb deren unser Wirtschaftssystem schmerzlich vor Schmerz stöhnt. Alle Anpreisungen sind dem Abfall der Waaren nicht vermehren und die „Ueberproduktion“ nicht beseitigen, so lange das Einkommen der Massen ein so geringes bleibt.

Das dem System der wunderlichen Anpreisungen nach offenbar der Gedanke gekommen, ein großes Schiff zu bauen, um auf demselben ein großes „nationales“ Lager einzurichten, welches eine Hilfe um die Welt machen soll. Es mag sein, daß die Ueberlieferung der Bibel von der Arche Noah diesen Gedanken hat anregen helfen. Man dabei vielleicht übersehen, daß die Arche mit dem allberühmten Meerfahrt darstellt. Leider wird der Arche Noah der Olivenzweig, das Friedenszeichen, nicht als Symbol dienen können, denn wenn bei solchen im Augenblick nicht — so nehmen die Menschen doch in jedem Jahre zu. Und wenn der Olivenzweig eines dauernden und gesicherten nationalen Friedens einmal gebrochen werden kann, wird die nationale Produktion wieder richtig aufblühen und entsprechenden Konsum vorfinden können. Vorläufig ist die neue Arche Noah nicht unter den günstigsten Umständen aus.

Es ist unbestritten ein günstiges Zeichen, wenn ein Land eine geringe Einfuhr und eine möglichst große Aus-

fuhr hat. Es kann auf diese Weise zur Wohlhabenheit gelangen. Aber wenn das der Fall sein soll, so müssen die wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes an sich gesund sein. Das Land muß zunächst sich selbst erhalten und einen guten Theil seiner Produkte selber konsumieren können; der Ueberschuß kann an's Ausland abgegeben werden. Wenn aber Wohlstand bei der Masse vorhanden sein soll, so muß die Lebenshaltung eine hohe sein; die Lebensweise des Volkes darf nicht auf Entbehrung und Mangel beruhen.

Bei uns aber hat der sich steigende Export gerade die niedrigere Lebenshaltung des Volkes, zu der es durch sein schlechtes Einkommen gezwungen ist, zur Ursache. Man exportirt nur, weil im Inland nicht genügend konsumirt wird infolge der zunehmenden Massenarmuth. Die Industrie weiß nicht mehr, wo ihre Produkte unterbringen. Daher auch das gierige und unermüdete Suchen nach neuen Absatzgebieten in tropischen Ländern, das Drängen nach Expeditionen nach Afrika — Alles nur zu dem Zweck, neue Absatzgebiete zu erschließen.

Das ist begreiflich, aber es wird nicht viel helfen. Denn das moderne Wirtschaftssystem trägt den Keim der Zerrüttung in sich.

Vor 400 Jahren, bevor man Amerika entdeckte, war Europa und ein Theil des Orients mit deutschen Produkten überschwemmt. Aber die deutsche Manufaktur ward wohlhabend dabei, denn die Handwerker verdienten viel Geld und konnten auch etwas konsumieren. Damals waren sogar die Arbeiter der Textilindustrie gut gestellt und das deutsche Leinen dominierte in Europa. Heute exportirt die Textilindustrie aus Deutschland nach der ganzen Welt und doch, wie elend sind die Arbeiter in dieser Industrie daran!

Die äußerste Ausnutzung der Arbeitskraft, die den Wohlstand der Länder geradezu schädigt, wie der Raubbau den Grund und Boden, ist eine andere Erscheinung. Wir wünschen keine mittelalterlichen Formen zurück, aber wir wollen die übergroße Ausnutzung der Volkskraft beschränkt wissen.

Betrachtet man alle diese Dinge, so erscheint der schwimmende Industrie-Palast als eine ziemlich überflüssige Spielerei, in keiner Weise geeignet, die übertriebenen Hoffnungen zu erfüllen, die an dieses Institut geknüpft werden. Die Industrie zeigt dadurch eben gerade, daß sie sich schon an einen Strohhalme klammert.

Was wird denn auch viel geschehen können? Das unbehilfliche Schiff kann nur die größten Häfen anlaufen und die Gebiete, wo noch etwas zu machen ist, sind von den Handlungsfreisenden gewiß schon „abgegrast“. Man weiß doch, daß, wenn sich bei den Colimo's genügender Absatz fände, so würden sich die in Seehundsfelle gefüllten

Grönländer vor den Handlungsfreisenden gar nicht mehr retten können.

Nur erhöhter Konsum der Massen kann die Industrie wieder lebenskräftiger machen, nicht aber solche Spielereien wie der schwimmende Ausstellungspast. Wir sind zwar höflich genug, dem Unternehmen den besten Erfolg zu wünschen; andererseits aber glauben wir ziemlich gewiß zu sein, daß der Erfolg auch leider nicht entfernt ein solcher sein wird, wie sich die Herren Unternehmer in ihren überfischen Phantasien ihn vorpiegeln.

Politische Uebersicht.

Der Kongress, den die französischen Syndikats (Arbeiterorganisationen) vorlegte Woche in Bordeaux abhielten, hat in Bezug auf die „ausländischen Arbeiter“ einen Beschluß gefaßt, der unseren chauvinistischen Kriegshegern, welche Frankreich durchaus als ein „wildes“, den Ausländern ungünstiges Land hinstellen wollen, ein kräftiges Dementi giebt. Der Beschluß lautet:

In Erwägung: daß die Werkstätten und Werften Frankreichs mehr und mehr mit Ausländern gefüllt werden welche unter dem Preis (au rabais) arbeiten und den Lohn der einheimischen Arbeiter herunterdrücken und daß diese Inflation des Wert der Arbeitgeber und Unternehmer ist, die, um ihrer Profitwuth zu fröhnen, sich nicht scheuen, das Elend der ausländischen Arbeiter gegen ihre arbeitenden Landsleute auszuheulen, hat der dritte nationale Kongress der französischen Syndikats, in Bordeaux tagend, am 4. November 1888 beschlossen: das Recht des von ihm vertretenen französischen Proletariats, durch seine Arbeit zu leben, muß gewahrt werden; aber der Kongress weiß, als der unerlässlichen Vereinigung der Arbeiter aller Länder entgegengesetzt, die Ausbreitung oder Beschränkung ausländischer Arbeiter zurück und verweist, als unnützlich und lächerlich, die der Deputiertenkammer vorliegenden Anträge einer Aufenthaltsteuer.

Der Kongress fordert die Regierung der Republik auf:

1. Durch ein Gesetz zu verbieten, daß ausländische Arbeiter zu einem niedrigeren Arbeitslohn beschäftigt werden, als die einheimischen Arbeiter;
2. zu diesem Zweck, in Uebereinstimmung und Zusammenwirken mit den Syndikatskammern der Arbeiter, einen Minimallohn aufzustellen, welcher den Existenzkosten entspricht und jedes Jahr zu revidiren ist;
3. Gegen alle Uebertretungen der obigen Maßregeln Geld- und Gefängnisstrafen festzusetzen;
4. Das infame Gesetz gegen die internationale Verbindung der Arbeiter abzuschaffen, ebenso wie alle Gesetze und Verordnungen, welche die ausländi-

zuvor, bis ins kleinste Detail hinein, mit der Sache bekannt gemacht hat. . . . „Aber der Anfang war noch nicht gemacht; er glaubte noch immer nicht an seinen endgiltigen Entschluß, und als die Stunde schlug, kam alles ganz anders wie er's gedacht, kam wie ungefähr, fast sogar unerwartet.

Ein ganz geringfügiger Umstand verblüffte ihn gleich anfangs, ehe er noch die Treppe hinabgestiegen war. Als er bis zur Rükenthür seiner Wirthin, die, wie immer, weit offen stand, angelangt war, schielte er vorstichtig hinein, um sich erst zu vergewissern, ob nicht in Abwesenheit der Nastasja die Wirthin selbst dort sei, oder wenn nicht, ob die Thür nach ihrer Stube auch ordentlich geschlossen sei. Wie groß aber war sein Erstaunen, als er plötzlich Nastasja diesmal nicht nur zu Hause, sondern sogar in der Küche beschäftigt sah; sie nahm Wäsche aus einem Korb und hing sie auf Stricke. Als sie ihn erblickte, hörte sie in ihrer Beschäftigung auf und schaute ihm, während er vorbei ging, nach. Er wandte die Augen ab und ging hinunter, als ob er sie nicht bemerkt habe. Aber das Unternehmen war gescheitert — er hatte kein Veil! Seine Bestürzung war groß.

„Weshalb hatte ich mir denn eingebildet,“ dachte er, indem er den Thorweg entlang ging, „daß sie in diesem Moment jedenfalls nicht zu Hause sein müßte? Weshalb setzte ich das als selbstverständlich voraus?“ Er war erdrückt, ordentlich gedemüthigt, er hätte vor Wuth über sich selbst lachen mögen. . . . Eine sinnlose, thierische Wuth lockte in ihm.

Nachdenkend stand er unter dem Thorweg. So, gleichsam spazierend die Straße auf und abzugehen, war ihm zuwider; nach Hause zurückzukehren — noch mehr. „Was für eine günstige Gelegenheit habe ich nun für immer verpaßt! brummte er, absichtslos unterm Thorweg, gerade vor der dunkeln Kammer des Hausknechts, die auch offen war, stehend bleibend. Plötzlich suchte er zusammen; aus der Kammer des Hausknechts, zwei Schritt vor ihm, blinkte rechts, unter der Bank, ihm etwas in die Augen. . . . Er sah sich um. . . . es war niemand in der Nähe. Er schlich

Feuilleton.

Raskolnikow.

Roman von F. M. Dostojewski.

aus dem Russischen übersezt von Wilh. Gendel.

Aber es waren lauter Kleinigkeiten, an die er gar nicht denken wollte und für die er auch keine Zeit hatte. Er dachte an die Hauptsache und ließ die Kleinigkeiten beiseite, bis zu dem Zeitpunkt, der alles entscheiden mußte. „Weshalb!“ er konnte sich z. B. nie vorstellen, daß er jemals hängen würde, bloß daran zu denken, und daß er einfach hingehen würde. Selbst seine letzte Probe vor dem Besuch, den er gemacht hatte, um endgiltig den Plan wirklich auszuführen, wollte er bloß versuchen, nicht wirklich auszuführen; er dachte sich: Will mal hingehen, was nützt alles Nachsinnen! und richtig, er hatte gerade über sich selbst, davongelaufen. Indessen schien es ihm, als ob die ganze Analyse, die Vergliederung der verschiedenen Seiten der Frage von ihm bereits beendet sei; er konnte keine überzeugenden Einwürfe mehr finden. Diese Beziehung aber traute er sich doch nicht gänzlich selbst eigenständig immer wieder aufs neue nach Ein- und aus, als ob ihn jemand dazu nöthige oder zwänge. Er dachte aber, der so unerwartet schnell herangelommen war, und der alles entscheiden sollte, reagierte auf ihn fast mechanisch; es war, als ob ihn jemand bei der Hand noch hinzufügen, daß überhaupt die falschen, rein materiellen Schwierigkeiten des Unternehmens in seinem Geiste nur eine ganz nebensächliche Rolle spielten. „Man muß sich nur die volle Willens- und Urtheilskraft bewahren, und diese wird, wenn die Zeit da ist, alles überwinden, nachdem man sich

die Frage: Woher kommt es wohl, daß fast alle Verbrechen verhältnismäßig leicht entdeckt werden, und weshalb sind die Spuren fast aller Verbrechen so deutlich zu verfolgen? Er kam nach und nach zu allerlei interessanten Schlüssen und, seiner Meinung nach, lag der Hauptgrund nicht sowohl in der materiellen Unmöglichkeit, die Spuren des Verbrechens zu vertilgen, als vielmehr im Verbrecher selbst. Fast bei jedem Verbrecher entsteht nämlich im Moment des Verbrechens ein gewisser Verfall der Willens- und Ueberlegungskraft, an dessen Stelle sich ein kindischer phänomenaler Leichtsin einstellt, und zwar gerade in dem Moment, in welchem Urtheilskraft und Vorsicht am nothwendigsten sind. Seine Ueberzeugung war, daß diese Verblendung der Urtheilskraft und dieses Schwindens der Willenskraft den Menschen wie eine Krankheit befallen, sich nach und nach steigern und kurz vor der Vollbringung des Verbrechens ihren Höhepunkt erreichen, diesen, je nach der Individualität, während des Verbrechens selbst und noch einige Zeit nachher, behaupten, um dann nach und nach, wie jede andere Krankheit zu verschwinden. Aber die Frage zu entscheiden, ob es die Krankheit sei, welche das Verbrechen gebiert, oder ob es das Verbrechen sei, welches durch seine besondere Natur stets von einem krankhaften Zustand begleitet ist, fühlte er nicht die Kraft in sich.

Als er bis zu diesem Resultat gekommen war, entschied er, daß persönlich mit ihm, in seinem Fall, eine solche krankhafte Anwandlung nicht stattfinden könne; daß Urtheilskraft und Wille während der Ausführung des Geplanten ihm nicht verloren gehen würden, einzig aus dem Grund, weil das von ihm Geplante kein Verbrechen sei. Lassen wir den ganzen Prozeß, durch welchen er zu diesem letzten Resultat gekommen war, vorläufig bei Seite; wir sind auch ohne dieses schon viel zu weit vorausgeeilt. . . . Wir wollen nur noch hinzufügen, daß überhaupt die falschen, rein materiellen Schwierigkeiten des Unternehmens in seinem Geiste nur eine ganz nebensächliche Rolle spielten. „Man muß sich nur die volle Willens- und Urtheilskraft bewahren, und diese wird, wenn die Zeit da ist, alles überwinden, nachdem man sich

— übrigens schon lange — beschäftigte ihn

schon Arbeiter verhindern, sich an der Verwallung der Syndikatskammern zu beteiligen, oder welche die Ausweisung ausländischer Arbeiter im Falle von Arbeitseinstellungen oder damit zusammenhängenden Thatsachen erlauben."

Dieser Beschluß, welcher einstimmig gefaßt wurde, zeigt, daß die Stimmung in den französischen Volkskreisen nichts weniger als chauvinistisch ist, und daß die Herren Binder und Konforten, welche vom Fremden- und insbesondere vom Deutschenhass der Franzosen so viel zu erzählen wissen, aus Unwissenheit oder mit Absicht das Gegenteil der Wahrheit sagen. Durch jenen Beschluß wird aber auch der Nachweis geliefert, daß wir Recht hatten, als wir bei früheren Gelegenheiten wiederholt darlegten, daß die Erbitterung, welche sich hier und da, namentlich im Süden Frankreichs gegen ausländische Arbeiter Luft machte, mit nationalen Vorurtheilen und Chauvinismus gar nichts zu thun hat, sondern sich nur gegen die Konkurrenz der Arbeit unter dem Preis richtet.

Thiers und Kossel, die sich 1871 im Leben gegenüberstanden, und von denen der letztere bekanntlich auf Befehl des ersten bei Satory erschossen wurde, sehen sich jetzt nach dem Tod wieder gegenüber. In Cetta, der Geburtsstadt Kossel's, faßte der sozialistische Gemeinderath vor kurzem den Beschluß, eine Thiers-Straße in eine Kossel-Straße umzutauften. Der Beschluß wurde von dem Präfecten wegen eines angeblichen Formfehlers aufgehoben; allein von dem Stadtverordneten ist er vor einigen Tagen einstimmig zum zweiten Male gefaßt worden, und so wird diesmal der Kommune Kossel über Thiers fagen.

Der Reichstag tritt in dieser Woche zusammen, um ein Arbeitspensum zu erledigen, das, sozweit es bisher bekannt war, die offiziöse Anklage gegen die Reichsregierung, daß die Session keine politische Bewegung sein werde. Die ausgeprochenen Zweifel an der Wichtigkeit dieser Prognose für die Dauer der parlamentarischen Session erweisen sich aber bereits als begründet. Offizielle Korrespondenten melden auswärtigen Blättern, daß doch eine Kreditforderung für militärische Zwecke in Aussicht stehe. Es ist bis jetzt nichts Näheres darüber bekannt; wenn wir trotzdem geneigt sind, der Nachricht Glauben zu schenken, so beruht dieses Vertrauen nicht auf ihrer Quelle, sondern auf der Ueberzeugung von der Unersättlichkeit des Militarismus und dem unbegrenzten Bewilligungseifer dieses Reichstages. Das von dem „Angloprodukt“ der Septennatswahlen eingeführte System, militärische Forderungen von bis dahin unerhörtem Umfange kritisch und fast unbefehle wie eine patriotische Großthat gutzuheißen, ist mit seinen bisherigen Thaten durch- aus nicht ersipst. Jenes System wirkt wie eine Schärpe ohne Ende, weil es, wie jetzt gerade die Vorgänge in Oesterreich zeigen, Schule in den anderen Staaten gemacht hat. Der einmal anerkannte Satz, daß wir stärker sein müssen, als unsere Nachbarstaaten, führt auch gegen den Wunsch und Willen seiner Urheber und Verfechter zu immer neuen Rüstungen, deren Ende nicht abzusehen ist, an das man aber nur mit Schrecken denken kann.

Ueber die Lage in Ostafrika wird einer Londoner Meldung der „Voss. Zig.“ zufolge der „Times“ aus Sansibar vom Sonntag gemeldet, der Sultan sei krank und habe die Hofabfertigung noch nicht erlassen. Inzwischen gestalte sich die deutschfeindliche Bewegung an der Küste des deutschen Schutzgebietes immer bitterer und dürste sich auf alle Europäer erstrecken. Die deutsche Marinebesatzung in Bagamoya sei wieder abgezogen, weil ein bössartiges Fieber dieselbst griff. Die französischen Missionare ernähren dort täglich 800 Flüchtlinge, welche die Stadt aus Furcht verlassen haben. Kaufleute wollen sich an der Küste nicht wieder ansässig machen. In Saadani wurde am Sonnabend auf den Missionsdampfer „Henry Wraht“ geschossen.

Augenblick bevorstehender Wechsel im Kriegsministerium. Kriegsminister Bronsart von Schellendorf soll, wie dem „Hand. Korresp.“ von „vertrauenswürdigster Seite“ mitgeteilt wird, das Kommando des I. Armeekorps übernehmen und der Chef des Militärkabinetts, Generalleutnant von Dahnke mit dem Portefeuille des Kriegsministeriums betraut werden.

Ein neuer Paragraph soll, wie die offiziösen Berl. Pol. Noth.“ hören, auf Vorschlag der Subkommission seitens des Bundesraths in den ihm zur Beschlußfassung von den Ausschüssen vorgelegten Entwurf, betreffend die Alters- und Invaliden-Versicherung, eingeschaltet worden sein. Demselben zufolge ist, sobald sich im Laufe des Verfahrens bei der Feststellung der Invalidenrente Zweifel darüber ergeben, ob nicht die Erwerbsunfähigkeit durch einen nach den Unfallversicherungsgesetzen zu entschädigenden Unfall verursacht worden sei, dem die Rente beantragenden Versicherten aufzugeben, zunächst eine Entscheidung auf Grund der Unfallversicherungsgesetze herbeizuführen. Die rechtskräftige Entscheidung über den Anspruch auf Unfallentschädigung ist für das Verfahren über den Anspruch auf Invalidenrente insoweit bindend, daß in diesem Verfahren die Ablehnung des Anspruchs nicht auf Grund der Annahme erfolgen darf, dem Antragsteller siehe

auf den Beinen hin, stieg die zwei Stufen hinauf und rief mit schwacher Stimme den Hausknecht an. — Richtig, er war nicht zu Hause! vielleicht irgendwo in der Nähe, auf dem Hof, denn die Thür war sperrweit offen! Er stürzte nach dem Weil (es war ein Weib), holte es unter der Bank, wo es zwischen Holzstücken lag, hervor, hing es sogleich, ohne erst hinauszutreten, in die Schlinge, steckte beide Hände in die Taschen und ging hinaus; — niemand hatte ihn bemerkt! „Was der überlege- de Verstand nicht vermag, thut der Teufel des Zufalls!“ dachte er, eigenthümlich lächelnd. Dieser Umstand ermutigte ihn wieder.

Ruhig und gefest ging er seines Weges, ohne sich zu beeilen, um keinen Verdacht zu erregen. Er schaute wenig auf die ihm Begegnenden, gab sich sogar Nähe, ihre Gesichter gar nicht zu sehen und selbst so unbemerkt als möglich zu bleiben. Da erinnerte er sich plötzlich seines Putes. — „Perr Gott! . . . und vorgestern hatte ich noch Geld, hätte ihn gegen eine Mütze umtauschen können!“ Er fluchte.

Als er bei einem Laden vorbeiging, blickte er mit einem Auge hinein und sah auf der dort befindlichen Wanduhr, daß es bereits zehn Minuten nach sieben sei. Er mußte sich beeilen, dabei aber doch einen Umweg machen, um sich dem Hause von der andern Seite her zu nähern . . .

Früher, während er sich zuweilen in Gedanken alles zu rechtlegte, glaubte er, daß er sich sehr fürchten würde; jetzt aber fürchtete er sich kaum, fürchtete er sich eigentlich gar nicht. Es waren ganz abseits liegende Gedanken, die ihn jetzt, freilich nur vorübergehend, beschäftigten. Während er vor dem Zuspornow Garten vorbeiging, waren seine Gedanken sogar mit der Errichtung von hohen Springbrunnen beschäftigt, und wie dieselben auf allen Plätzen die Luft erfrischen würden. Dieser Gedankengang brachte ihn schließlich zu der Ueberzeugung, daß es eine prächtige Sache wäre, wenn man den Sommergarten auf das ganze Markfeld ausdehnen und auch noch mit dem Garten des Michaelpalastes vereinigen würde. Dann interessirte ihn plötzlich die Frage: Weshalb hat wohl eigentlich der Mensch in allen großen Städten die Neigung, sich ge-

auf Grund der Unfallversicherungsgesetze ein Anspruch auf Entschädigung zu.

Faß keine Erschwähl zum Reichstage ohne einen Dämpfer auf das Kartellvergnügen, ohne ziffermäßige Belundung, daß sich Hunderttausende von deutschen Wählern am 21. Februar 1887 durch einen tollen Schwindel haben über- rumeln lassen. Das kann gar nicht oft genug festgestellt werden und darum ist jede Ergründung ein freudiges Ereignis; sie giebt der Opposition gegen die Kartellpolitik erhöhte Bupersicht und der Fiktion, daß die jetzige Mehrheit des Reichstages den rationalen Willen und Gedanken darstelle, ein kräftiges Dementi. So war es in Stade, so ist es in Melle. Diepholz, wo es den Nationalliberalen schon im ersten Wahlgange sehr schlecht ergangen ist. Sie hatten das Mandat 1887 mit 7618 gegen 6130 weilsche und 1113 freisinnige Stimmen gewonnen, sie haben es am 13. November nur noch auf 4245 Stimmen gebracht, denen 5547 weilsche und 1647 freisinnige entgegen- stehen. Das Vorkommnis ist also in diesem Kreise trotz der Präsidentialisiera Bennigens wieder an die erste Stelle gerückt, von der Einbuße infolge geringerer Wahlbeteiligung kommen auf seinen Theil nur etwa 600, auf den des Kartells gut 3400 Stimmen, während die Freisinnigen 535 Stimmen gewonnen haben. Im Jahre 1887 um 1500 Stimmen dem Weilsen voraus, bleibt der Kartellist jetzt um 1300 hinter ihm zurück und kann das Mandat verloren gehen. Herr Sattler ist einer der eifrigsten „Mandalisfische“ — der „Nat. Zig.“ gebührt die Ehre, diesen Laufnamen erfunden zu haben — der national- liberalen Partei in Schrift und Wort; die Unmoral der Stich- wahlen gegen die Freisinnigen auszuspielen, war sein Stedens- pferd und jetzt könnte ihm nur noch eben diese Unmoral das Mandat retten.

Ein Spezialgesetz über gewerbliche Schieds- gerichte mit der Bestimmung, welche die Einführung der Ein- zichtigung obligatorisch macht, ist bekanntlich eine alte Arbeiterforderung. Wenn nun die „Voss. Zig.“ gut unterrichtet ist, fände wenigstens die theilweise Gewährung dieser sozial- politischen Forderung unmittelbar bevor. Bekanntlich beschloß der Reichstag am 24. März 1886, „den Reichskanzler zu er- suchen, dem Reichstag den Entwurf eines Gesetzes, betr. die obligatorische Einführung von Gewerbegerichten, mit der Maß- gabe baldmöglichst vorzulegen, daß die Beisitzer derselben zu gleichen Theilen von den Arbeitgebern und von den Arbeitern in getrennten Wahlkörpern und in unmittelbarer, gleicher und geheimer Abstammung gewählt werden.“ Zur Ausführung dieses Beschlusses habe nun nach der erwähnten Quelle die Reichsregierung die erforderlichen Vorarbeiten vornehmen lassen, so daß nunmehr die Aufstellung eines Gesetzentwurfs demnächst zu gewärtigen sei. Hierin könnte allerdings der seltsame Be- schloß des Berliner Polizeipräsidiums, dem von dem Magistrat vorgelegten Entwurf für ein gewerbliches Schiedsgericht für Berlin könne die Genehmigung nicht erteilt werden, weil die Erörterungen über diese Angelegenheit noch nicht ab- geschlossen seien, zum Theil seine Erklärung finden. Auf die vom Reichstage geforderte obligatorische Einführung von Ge- werbegerichten sei allerdings nach demselben Blatte nicht zu rechnen. Als Grund wird angegeben, daß dadurch ein Theil der Befugnisse der Innungen beschränkt werden würde, daß ferner die Beisitzer solcher Gerichte in Gegenden mit geringer gewerblicher Entwicklung sehr groß gemacht werden müßten und hierdurch den Arbeitern ein bedeutender Aufwand an Zeit und Kosten entstehen würde. Es handelte sich vielmehr in erster Linie darum, auf geeigneter Weise eine größere Ausdeh- nung des gewerblichen Schiedsgerichtswezens anzubahnen und demselben eine größere Gleichmäßigkeit zu sichern. Bisher seien nur in verhältnismäßig wenigen Städten gewerbliche Schieds- gerichte errichtet worden und dieselben zeigten unter sich große Verschiedenheiten, insbesondere bezüglich der Bestimmung von Rechtsmitteln. Hierzu bemerkt die „Frankf. Zeitung“ folgen- des: „Das Bestreben, den gewerblichen Schiedsgerichten endlich eine größere Verbreitung auch in Deutschland zu geben, nachdem uns kleine Länder wie die Schweiz hierin längst voraus sind, sowie die Herbeiführung größerer Gleichmäßigkeit in der Organisation der nützlichen Institute können nur willkommen geheßen werden, vorausgesetzt, daß man in letzterer Beziehung nicht bureaukratisch vorgeht. Die gegen das Obligatorium vorgebrachten Einwände erscheinen aber durchaus hinfällig. In dem Augenblicke, wo endlich ein Schritt vorwärts gemacht werden soll, dürfen doch Privilegien der Innungen, die man jeder Zeit im allgemeinen Interesse sachge- mäß durch Gesetz ändern kann, kein Hindernis sein. Auch den Künftlern ist ja die freieste Theilnahme an den Wahlen zu obligatorischen Schiedsgerichten gestattet. Und die Eventualität, daß in gewerblichen Gegenden die Arbeiter zu weit reisen müßten, kann man einfach dadurch entfernen, daß man das Obligatorium vorläufig auf die Städte und Gegenden be- schränkt, die nach der letzten Berufszählung einen bestimmten Prozentsatz gewerblicher Bevölkerung aufweisen. Man ist doch sonst, z. B. mit Bezug auf die Funktion der berufsgenossen- schaftlichen Organisation, nicht so besorgt wegen der Umstände und Kosten gewesen, welche den Arbeitern erwachsen. Mit einigermaßen gutem Willen wird sich also hoffentlich etwas

rade in solchen Stadttheilen anzusetzen, in denen weder Gärten, noch Springbrunnen sind, sondern wo sich Schmutz, Gestank und allerlei Unrath befindet, selbst wenn er nicht dazu gezwungen ist. Er dachte dabei an seine eigenen Spaziergänge auf dem Heumarkt. „Welcher Unfian!“ ermannete er sich plötzlich, „nein, lieber an gar nichts denken!“

„Auf diese Weise heften sich wahrscheinlich auch die Gedanken derer, die zur Nichtstätte geführt werden, an alle Gegenstände, welche ihnen unterwegs vor die Augen kommen.“ bligte es wieder in seinem Kopf; er beeilte sich aber, diesen Gedanken sofort wieder zu verschweigen. . . . Jetzt war er angelangt, da ist das Haus, hier der Thorweg. Irgendwo schlug eine Uhr einen Schlag. „Was ist das, unmöglich kann es schon halb acht sein? Die Uhr muß vorgehen!“

Unter dem Thorweg ging glücklicherweise alles gut. Es fuhr sogar, wie auf Bestellung, in diesem Augenblicke eine Peusfuhr vor ihm in den Thorweg hinein, die ihn, während er denselben passirte, vollständig verdeckte. Die Fuhr war kaum in den Hof hinein gefahren, als er auch schon rechts vorbeischlüpfte. Dort, jenseits der Fuhr, hörte man Schreien und streiten, ihn bemerkte und ihm begegnete niemand. Viele Fenster, die auf diesen großen, viereckigen Hof hinaus gingen, waren geöffnet, aber er erhob den Kopf nicht — die Kraft fehlte ihm dazu. Die Treppe, die zur Alten führte, war nahe, gleich rechts — er besand sich schon darauf.

Athem holend und die Hand an das klopfende Herz drückend, auch das Beil befühelnd und zurecht rüdend, be- gann er vorsichtig und leise, fortwährend aufhorchend, die Treppe hinaufzugehen. Aber auch die Treppe war jetzt voll- ständig leer; alle Thüren waren geschlossen, niemand be- gegnete ihm. Im zweiten Stock war freilich eine leere Wohnung, die weit offen stand, Zimmermaler arbeiteten darin, aber niemand blickte heraus. Er blieb stehen, dachte nach und ging weiter. — „Gewiß wäre es besser, wenn sie nicht da wären, aber . . . es ist ja noch zwei Stockwerk höher.“

Da wäre nun auch der vierte Stock, dort ist die Thür, gegenüber die andere, leere Wohnung. Im dritten Stock-

brauchbares machen lassen, sobald nur die Sache wirklich dem bekannten Stadium der „Vorarbeiten“ bräust.“

Zur Reichstagswahl in Breslau. Obwohl Reichstagsabgeordneter Kräder schon seit sieben Wochen todt ist (2. Oktober) und der Zusammentritt des Reichstages unmittelbar bevorsteht, hat über eine Aufstellung neuer Mit- glieder in Breslau noch nichts verlautet. Kräder hatte die Wahl der Stadtwahl. Im ersten Wahlgange erhielt er 8000 St. Kartellkandidat 7813 und der deutschfreisinnige Kandidat 7813 Stimmen. In der Stichwahl siegte alsdann Kräder mit 10 Stimmen über den Kartellkandidaten, auf welchen 10 St. fielen.

Eine Erschwähl zum Reichstag muß für die Johannisburg stattfinden, da der konservative Abgeordnete Rath Raubach wegen Ernennung zum Oberregierungssekretär Reichstagsmandat niedergelagt hat.

Vierzehn Stunden Arbeit. Wir lesen im „Sächs. Tageblatt“: „Der Vorsitzende des Herkoloberbands der Textilindustrie in Sachsen, Herr Rechtsanwalt Kirbach (hier Blauen), macht öffentlich bekannt, daß die Arbeitszeit von an auf die Zeit von früh 7 bis Abend 9 Uhr (!) fest- worden ist.“ Die Nothig hat des Datum des 18. Nov. und daß eingemerkte Ausdruckszeichen hinter „9 Uhr“ vom „Vespertageblatt“ her. Vierzehn Stunden Arbeit täglich — und da giebt es noch Leute, welche den Arbeitstag für überflüssig halten!

Vom Leipziger Schöffengericht wurden vor einigen Tagen drei Sozialdemokraten aus dem beobachteten Städtertag zu 3 Tagen Haft verurtheilt, weil sie bei der arbeitslosen Einbringungsgenossen vor Beginn der Verhandlung in das Grab geworfen und sich entfernt hatten, die Beisitzer im Begriffe stand, mit seiner Rede zu beginnen. Der Ansicht des Gerichtshofes ist dadurch eine Einbürgerung der erdignungsfeierlichkeit herbeigeführt worden, welche die gesinnten Theilnehmer an der Beerdigung in ihren religiösen Gefühlen verletz hat.

Als verstanden bezeichnet die „Freis. Zig.“ die „Militärzeitung“, daß von seiten der freisinnigen Leitung in Stade den Wunsch ausgesprochen habe, nationalliberalen Parteiführer keine allzu scharfe Gegen- entgegnung zu legen, um nicht Herrn von Bennigsen in die Reichstags zu gefährden.

Auf „höheren Befehl“ handeln die Militärvereine. Sie oppositionelle Elemente aus ihren Reihen ausschließen. Thatsache geht hervor aus einem Schreiben, welches die ständige des Militärvereins zu Großdubrau bei Bayreuth an seinen Mitglieder gerichtet hat. Dieses Schriftstück hat den, auch stilistisch beachtenswerthen Wortlaut: „Herrn werden hierdurch benachrichtigt, daß es sich ergeben hat, Sie den Sozialdemokratischen Tendenzen buldigen, welche heute auf höchstem Befehl aus den Militärverein ausgeschieden.“

Großbritannien.

Gladstone verlas im Unterhause den Inhalt seines Antrages, den er am Montag anlässlich der Einbringung der angeklügten ministeriellen Vorlage zwecks Erleichterung der Ankaufes von Land in Irland zu stellen beabsichtigt. Derselbe lautet wie folgt: „Anstatt wiederum dazu zu schreiten, eine Summe von fünf Millionen Pf. St. zu votiren, um den Pächtern in der direkte Beziehung eines Grundbesitzers zu dem Pächter in Gemäßheit der Bestimmungen des irischen Land- kaufsgesetzes von 1885 zu versehen, ist es im Hinblick auf die betragswerthen Leiden, welche die jüngsten Pächter- bungen in Irland verursacht haben, zweckmäßig, die Bestimmungen des irischen Bodengesetzes von 1881 auszuheben, die Landgerichtshöfe zu ermächtigen, die rüftständigen Pächter, falls sie als übermäßig hoch befunden werden, zu mindern oder zu annulliren, sowie auch die Pächter, welche behaupten nach dem Beispiele der Geleggebung, welche mit Vortheil auf die Anwesen der Kleinbauern in Schottland angewendet wurde.“

Indische Zeitungen zufolge sind mehr als 1000 britische indische Unterthanen, welche an der ostindischen Küste innerhalb der Grenzen des deutschen Schutzgebietes treiben, durch die jüngsten Rubelstörungen an der Küste von Sansibar stark beschädigt und von ihren Heimstätten getrieben worden. Der Abgeordnete J. Maclean wird am Montag im Unterhause die Regierung fragen, ob diese indischen afrikanischen Gesellschaft oder von der deutschen Schutzhaltung für die entstandenen Verluste zu entschädigt werden.

Der Arbeitsreferent des Handelsministeriums berichtet: „Während der letzten drei Monate hat die Zahl der in der Industrie des Landes geltend gemachten Anträge um die Zahl der unbeschäftigten Arbeiter in der Provinz zugenommen oder abgenommen. Im Allgemeinen trägt die Lage aber einen beständigeren Charakter und ist reichlich, mit dem Uebergang von Schlechten zum Guten verknüpften Lohnstreitigkeiten sind der Mehrzahl nach beendet worden. In der Eisenindustrie sind die Löhne in der

wert unter der Alten ist, allem Anschein nach, die Zahl der auch leer: die Visitenkarte, die an der Thür genagelt ist, ist abgenommen, die Leute sind ausgezogen! Er schaute schwer. Einen Augenblick fuhr ihm der Gedanke durch den Sinn: „Sollte ich nicht lieber fortgehen?“ Er gab aber keine Antwort darauf und horchte an der Thür. — es herrschte dort eine Todtenstille. Dann schaute er noch einmal nach der Treppe hinunter, horchte aufmerksam. . . . Dann schaute er sich das letzte Mal sammelte sich und befühlte nochmals das Beil in der Schlinge. „Ob ich wohl sehr blaß bin,“ dachte er, „oder sehr aufgeregt? Sie ist mißtrauisch. . . . bis sich das ruhig hat?“

Doch das Herz beruhigte sich nicht. Im Gegen- es klopfte stärker, immer stärker! . . . Er hielt es länger aus, streckte die Hand nach der Klingel und schaute. Nach einer halben Minute schellte er nochmals, laut. Keine Antwort. Die Alte war natürlich zu schlafen. Aber sie ist mißtrauisch und allein; er konnte ungehörig in die Wohnheiten. . . . und legte nochmals das Ohr hart an die Thür. Ob nun seine Sinne so sehr geschärft waren, war das schwerlich anzunehmen) oder ob er wirklich hörte, kurz, er glaubte, ein vorsichtiges Tappen an der Hand an der Thürlinke und das Rascheln eines Kleides hinter stehen und, ebenso wie er von außen, heimlich innen horchen, und, wie es schien, auch mit dem Kopf an der Thür. . . .

Er bewegte sich absichtlich und brummte laut, man nicht glauben sollte, er verstecke sich; dann schaute zum dritten Mal, aber ruhig und ohne jedes Zittern im Ungebuld. Als er später daran dachte, prägte sich ihm die Minute hell und klar für die ganze Ewigkeit ein; um so nicht begreifen, woher er diese Schlaubeit hatte; um so da sein Verstand zeitweise wie verdunkelt war; . . . Einen Augenblick später man den Hals losmachen.

(Fortsetzung folgt.)

England um 5 pCt. gestiegen und die Arbeiter fordern jetzt eine weitere Ausbesserung von 14 pCt. Auch in Nord-England haben die Arbeiter eine Erhöhung. Die Baumwollindustrie ist fast überall in den Trümmern und die Arbeiter beschäftigen sich als gewöhnlich. Mit diesen Ausnahmen ist ziemlich Arbeit für die Arbeiter vorhanden. Die Industrie befindet sich in blühenderem Zustand, als seit 5-6 Jahren, und die Löhne haben noch immer die steigende Tendenz.

Frankreich.

Der Abgeordnete Sufini brachte angelehnt der Verordnungen gegen die Mitglieder der Kammer einen Gesetzentwurf ein, welcher bestimmt, daß Bürger, welche durch Wort oder Schrift Deputirte oder Senatoren verleumdend, durch den Justizminister vor das Schwurgericht der Seine bezogen werden sollen. Im Falle der Freisprechung des Angeklagten sollen aber die angegriffenen Senatoren und Deputirten durch dasselbe Schwurgericht berufen werden und, wenn verurtheilt, das Recht, zu wählen und gewählt zu werden, verlieren. Sufini verlangt die Dringlichkeit. Floquet beantragt die Verweisung an die Bureau. Die Dringlichkeit wird mit 202 gegen 202 Stimmen abgelehnt. Darauf legt die Kammer die Beratung des Budgets der öffentlichen Arbeiten fort.

Der Pariser Gemeinderath beschloß nach längerer Debatte mit 44 gegen 34 Stimmen, säkularische Bäckereien zu errichten, um der Theuerung des Brotes seitens des Landes der Bäckerei entgegen zu wirken. Ein Ausschuss von acht Mitgliedern wurde mit der Vorbereitung dieser Anstalten betraut. Ferner nahm der Rath mit 60 gegen 7 Stimmen den Antrag an, die Kammer möge den Antrag Guyots verwerfen, welcher dahin gerichtet ist, den Gemeinden des Jahres 1791 verwehrt zu werden, die Besetzung einer Brotzelle zu nehmen. Weiterhin lehnte jedoch der Gemeinderath mit 51 gegen 21 Stimmen ab, gegenwärtig von diesem Rechte Gebrauch zu machen.

Der Senat beschäftigte sich gestern in erster Lesung mit einem Gesetzentwurf, den man für erledigt hielt: die Abschaffung der Arbeitsbücher. Die Kammer hatte sich im Juni 1881 dafür ausgesprochen; im November 1883 kam der Entwurf vor den Senat, welcher ihn änderte, und dann im Oktober 1886 an die Kammer zurück, die ihn abermals änderte. Die beiden Häuser gehen hinsichtlich der salutarischen Arbeitsbücher aus einander: die Kammer ist dagegen, der Senat ist dafür, und der zuständige Ausschuss des Oberhauses forderte die Annahme, auf die bei der ersten Beratung aufmerksam gemacht wurde, in der zweiten, nachdem er in der Zwischenzeit gewisse sachliche Erklärungen eingebracht haben würde, seine Zustimmung abgeben. Auf den Antrag des Senators Tolain wurde das Projekt an den Ausschuss zurückverwiesen.

In parlamentarischen Kreisen wird berichtet, daß die in dem Recesse Numa Gilly als Zeuge zitierten Deputirten entschlossen seien, die Sache in der Kammer zur Sprache zu bringen, um Gilly zu gewinnen, seine Beschuldigungen gegen die von ihm verdächtigten Mitglieder der Budgetkommission vorzubringen.

Die äußerste Linke der Deputirtenkammer schloß sich an der öffentlichen Kundgebung zu betheiligen, welche nach einem Besuche des Pariser Municipalraths am 1. M. auf dem Friedhofe von Montmartre zu Ehren des bei dem Aufstand vom 2. Dezember 1851 gefallenen Deputirten stattfinden soll.

Italien.

In der italienischen Kammer wird die wichtige Entscheidung zu fällen haben, ob Herr Crispi noch das Vertrauen des Parlaments und des Landes hat oder nicht. Wir haben bereits vor längerer Zeit mitgetheilt, daß sich dieselbe Unannehmlichkeit mit dem gegenwärtigen Vizepräsidenten der inneren und äußeren Angelegenheiten, Italien's Fundamente. Zum Theil ist dies auf Herrn Crispi persönlich zurückzuführen, dessen autoritatives, dem Kaiser Maximilian nachgeahmtes Auftreten manche verletzt, zum Theil sind daran seine politischen Maßnahmen schuld. Die auswärtige Politik des gegenwärtigen Premiers wird in Italien nicht vielfach mit Mißtrauen betrachtet und sogar sonst regierungsfreundliche Elemente fürchten, daß sein Verfahren, insbesondere seine Haltung gegenüber Frankreich, sich schließlich einmal als den Frieden nicht fördernd, sondern störend erweisen könne. In der inneren Politik sind es namentlich die Gesetzentwürfe Crispi's zur Neuorganisation der Gemeinde- und Provinzialverwaltung sowie des allgemeinen Sicherheitswesens, die große Opposition bis tief in die Kreise des konservativen Liberalismus hinein hervorgerufen haben. Die Debatte über das letzte dieser Gesetze hat sich förmlich zu einer Abstimmungsfrage für Herrn Crispi zugespitzt, da der frühere Kollege Crispi's in der Oppositions-Bankette, Herr Vaccarini, die Angelegenheit verstanden hat, alle aus verschiedenen Gründen unzufriedenen Elemente zu einem gemeinsamen Angriff zu vereinigen. Die Abstimmung war am Sonnabend unentschieden und muß daher wiederholt werden. Werfen

Theater.

In der Berliner Theater ging gestern eines der älteren Lustspiele, „Die Versucherin“, nebst zwei anderen, Goethe's „Schwaben“ und Wildbrand's „Jugend“, über die Bühne und fand ungetheilten Beifall. Fabrikant Roth (Ludwig Stahl) und seine Frau Agnes (Theresa Klinghammer) genießen die Freuden der Flitterwochen - sie sind schon 3 Monate verheiratet - und freuen sich ihres Glückes, das schier ohne Ende zu sein scheint; da naht die Versucherin (Julia Buze) in Gestalt der Freundin der jungen Frau, einer lebenslustigen jungen Wittwe, die sich auf der Flucht nach dem Tode ihres Mannes befindet. Das überchwängliche Lob, das Frau Agnes ihrem Gatten spendet, der der Indebgriff aller männlichen Tugend sein soll, veranlaßt die Freundin, den jungen Gatten auf die Probe zu stellen. Ein Briefchen, das eine Einladung zum Rendezvous enthält, wird gemeinschaftlich entworfen und unter die eingelassene Korrespondenz des Paares gemischt. Dieser ist ausgegangen, um einen alten Bekannten, den Rittmeister v. Seeburg (Hugo Rangenberg) zu besuchen, der ihm seine Ankunft gemeldet hat. Zu Hause angekommen, wird der Brief geöffnet; der Gatte geht aber nicht zum Rendezvous, er ist zweifelsohne; der Rittmeister, vor dem die Wittwe, ohne ihn zu sehen zu haben, geloben ist, geht zum Rendezvous, und da die Wittwe ihn für den Gatten hält, entwidelt sich daraus eine Fülle der komischsten Situationen, die der Zuschauer in die heiterste Laune versetzt. Schließlich kommt es zum guten Ende; das durch die Versucherin getriebene Ehepaar von neuem Glanze und Rittmeister v. Seeburg und seine Wittwe finden, daß sie für einander geschaffen sind. - Beispiel wurde recht brav und besonders Fr. Julia Buze verdient für ihr temperamentvolles Spiel volle Anerkennung. Als Rittmeister v. Seeburg debütierte Herr Hugo Rangenberg, der durch seine früheren Gastspiele hier selbst bekannt und beliebt ist. Das Ensemble war ein flottes, lebendiges.

Aus Kunst und Leben.

Der Winterschlaf der Thiere hat begonnen. Auch die Vögel sind in ziemlicher Zahl in solchen Zuständen, welche die Kälte veranlaßt, sich zu ihrem Winterschlaf rühen. Inzwischen derselben sogar die respectable Zeit von vollen fünf Monaten. Einige Säugethiere gehen an diese Ruhe mit einem

wir einen Blick auf den zur Berathung stehenden Gesetzentwurf, betreffend die allgemeine Sicherheit, oder kürzer gesagt das Polizeigesetz. Auch dieses bekundet, wie die Entwürfe zur Neuordnung der Gemeinde- und Provinzialverwaltung, das Bestreben Crispi's, die Befugnisse der zentralen Staatsgewalt auf Kosten der individuellen und allgemeinen Freiheit zu vermindern. Es enthält auch keine der großen Reformen, welche die italienische Fortschrittspartei auf diesem Gebiete stets verlangt hat. Das Versammlungsrecht, das durch die Verfassung gewährleistet ist, soll künftig in der Weise beschränkt werden, daß jede Versammlung durch deren Veranstalter 24 Stunden vorher der Polizei angezeigt werden muß. Eine solche Beschränkung fand bisher nicht statt; das neue Gesetz ist also ein entschiedener Rückschritt. In der Kammer wurde, namentlich von Vaccarini, gegen diese Bestimmung geltend gemacht, daß sie das ganze Versammlungsrecht unter Umständen illusorisch mache und dasselbe jedenfalls dem Willen der Polizei unterstelle. Crispi bestand jedoch entschieden darauf, daß die Bestimmung beibehalten werde, indem er ausführte, daß die Exekutivgewalt gegenüber gewissen Geentualitäten nicht waffenlos sein dürfe. Nach diesem offenen Eingeständnis soll also die Anmeldepflicht eine Waffe in den Händen der Polizei sein, von der beliebig Gebrauch gemacht werden kann. Man kann sich schon denken, daß die von Herrn Crispi geleitete Polizei nun auch Gebrauch davon machen wird. Eine andere Bestimmung struft auf räuberische Rufe, die an öffentlichen Orten ausgehoben werden. Da Vergehen dieser Art, wenn es überhaupt Vergehen sind, in das Strafrecht gehören, wo sie indeß nicht zu finden sind, so schafft das Polizeigesetz neue Vergehen, ist also ein Ausnahmengesetz, welches die diskretionäre Polizeigewalt verstärkt. Erwähnt sei ferner noch, daß die Theater-Zensur wieder eingeführt wird, und zwar für jedes Stück; die Erlaubnis zur Aufführung hat der Präsekt zu geben oder zu verweigern. Sehr bedenklich sind wiederum die Bestimmungen des Artikels 88 über die Fremdenpolizei. Der Hauptparagraf derselben lautet, daß alle Fremden, die eine Gefängnisstrafe verbüßt haben, auszuweisen und über die Grenze zu führen seien. Gegen diese Bestimmung erhob sich großer Widerspruch. Der Deputirte Costa machte darauf aufmerksam, daß unter den also Vertriebenen auch politische Flüchtlinge sein könnten. Crispi verstand sich dazu, daß die Fassung des Paragrafen abgeschwächt wurde, indem es jetzt heißt, daß die betreffenden „ausgewiesen und über die Grenzen geführt werden können.“ Dieser Fassung stimmte die Kammer bei, und ebenso genehmigte sie, trotz des Widerspruchs der Linken, den weiteren Paragrafen, welcher den Minister des Innern ermächtigt, aus Gründen der öffentlichen Sicherheit jeden Fremden, der in Italien wohnhaft ist oder vorübergehend sich daselbst aufhält, über die Grenze zu speidern zu lassen. Italien gebührt also nunmehr auch zu den Staaten, wo die Ermordungen der „hohen Polizei“ den Forderungen der Gerechtigkeit vorgehen. Den stärksten Widerspruch erregte schließlich eine Bestimmung, welche das System der administrativen Bewachungen, eine Art polizeilicher Ueberwachung Verdächtiger, beibehält. Dieses veraltete System ist nach und nach aus den Gesetzbüchern aller zivilisirten Staaten verschwunden, nur in Italien ist es 1864, bei Gelegenheit der sozialistischen Unruhen in der Romagna, wieder eingeführt worden. Eigentlich war es nur für die Romagna bestimmt, aber allmählig wurde es auf ganz Italien ausgedehnt, und jetzt giebt es über 200 000 Bürger, die polizeilich überwacht werden, ohne daß man ihnen eine ungesetzmäßige Handlung nachweisen kann und ohne daß sie sich gegen den ungerechten Verdacht verteidigen können. Nach dem Vorschlage Crispi's soll das System gegen diejenigen Bürger Anwendung finden, welche strafrechtlich verurtheilt oder auch nur angeklagt worden sind, sowie gegen diejenigen, welche die öffentliche Meinung eines Verbrechens gegen das Eigenthum oder die öffentliche Sicherheit beschuldigt; der „verwante“ Bürger soll das Recht haben, vor Gericht sich zu verteidigen. Das ist einigermassen eine Milderung, aber da das ganze System von Grund aus nicht taugt, so kann durch Milderungen nichts gebessert werden. Ueber die Bestimmung ist nun in der Kammer der entscheidende Kampf über die gesammte Politik Crispi's entbrannt. Gegen die „Verwahrung“ ist eine Tagesordnung eingebracht, in welcher die Vertrauensfrage eingeschlossen ist. Das Stimmverhältniß der provisorischen Abstimmung am Sonnabend zeigt schon, daß Crispi siegen wird, aber die Majorität seiner Regierung wird lange nicht so groß sein, als sie bisher war. Die Opposition ist gewachsen, und darum wird, als Resultat der entscheidenden Abstimmung, Herr Crispi seinerseits eine erste ernsthafte „Verwahrung“ erhalten.

Wie ein Telegramm aus Rom meldet, ist die Entscheidung inzwischen gefallen und zwar so wie vorausgesehen war. Die Debatte lautet: „In der Sitzung der Deputirtenkammer erfolgte die anderweitige Abstimmung über die von 29 Deputirten beantragte, von der Regierung aber nicht angenommene Tagesordnung, welche sich gegen die „Verwahrung“ (besondere polizeiliche Ueberwachung) ausspricht. Die gedachte Tagesordnung wurde mit 174 gegen 39 Stimmen abgelehnt.“ Eine in Mailand abgehaltene Versammlung faßte eine Resolution, welche gegen die augendliche Feindschaft, welcher unsre Bewunderung herausfordert. Der Vogel trägt schon während des Herbstes allenthalben weiche Bestandtheile in seine Nöhle, um sie gewissermaßen auszupeistern. Sobald dann der erste Frost eintritt, scharf er sich tief in dieselbe hinein und beginnt sein Winterschlafchen. Vorher schlägt er sich aber noch tüchtig den Flügeln voll, wie wenn er fürchtet, daß ihn der Hunger etwa wecken könne. Noch früher begiebt sich der Hamster in seine Winterquartiere; allein er unterbricht seine Ruhe des öfteren, um dann in das Freie zu kommen und umschau zu halten, ob Frau Sonne schon das Grün aus der Erde hervorruft. Sogar unser Dachs ist zeitweise ein Winterschlaf. Sobald es kalt wird, findet man ihn oft, wie er, auf dem Bauche liegend, den Kopf zwischen die Hinterbeine gesteckt, einen recht tüchtigen Schlaf hält. Auch die sogenannten Rager verbringen den Winter in dieser süßesten aller Nisthöhlen. Auch das Eichhörnchen, dieser ausgelassenste aller unserer Waldbewohner, kann sich diesem Triebe nicht entziehen, es wird mürrisch, übergelaut und schüttelt sich wider Hunger und Kälte auf das Baucummele dabei, daß es schläft. Von den Amphibien unserer Bone sind es Frosch und Kröte, die sich auf diese Weise mit dem Winter abfinden. Die Hölzer und Schilf sind die Stätten, wo sie ihr Quartier aufschlagen. Unter den Fischen schließen sich vorzugsweise Karpfen und Al die Gewohnheit an. Sie vergraben sich im Schlamm, bis sie aufgedeckt werden, um auf den Markt und von da auf den Tisch des Menschen zu kommen. Am merkwürdigsten und ausgedehntesten zeigt sich diese Neigung zum Schlafen beim Murmelthier. Hier darf man schon von einer völligen Erstarrung sprechen, welche dem Scheintode auf ein Haar gleich. Die Glieder sind kalt, steif und unempfindlich wider eine jede Verletzung. Der Knall einer Pistole, welche dicht neben dem schlafenden Murmelthier abgefeuert wird, vermag dasselbe nicht zu erwecken. Haare, welche vor Beginn dieses Winterschlafes abgeschoren waren, wachsen während desselben in keiner Weise. Kurz, die Existenz erleidet eine Unterbrechung, welche in der Natur unerhörte ist, wie denn überhaupt der Winterschlaf dieser Wesen eine der merkwürdigsten Erscheinungen ist, welche das an Rhythmen aller Art so überreiche Weltall bietet.

Die Betriebskraft der Welt. Das Statistische Bureau in Berlin hat kürzlich, wie die „Sil. Bg. f. Opt. u. Rech.“ mittheilt, folgende interessante Angaben über diesen Gegenstand veröffentlicht. Vier Fünftel der zur Zeit auf der Welt arbeitenden Maschinen sind während der letzten 25 Jahre gebaut worden. Frankreich besitzt 49 590 stahle oder Lokomotivkessel, 7000

selige Politik Italiens gegen Frankreich protestirt und die Hoffnung ausdrückt, die französische Demokratie werde die Versöhnungspolitik unterstützen.

Gerichts-Zeitung.

Wucherprozeß Zucker-Eich. (Schluß.) Der ehemalige Ober-Telegraphen-Assistent Brandt hat nur ein Geschäft mit den Angellagten gemacht, wobei die letzteren allerdings die Geschädigten sind. Brandt stellte einen Wechsel über 100 M. aus, wofür er 75 M. baar und den Rest in Zigarren erhielt. Die Zigarren sollen nach der Anklage den Wucher verdecken. Brandt zahlte am Verfalltage nicht und die Exekution fiel fruchtlos aus. Die Angellagten behaupten, daß Brandt die Frage, ob gegen ihn das Gehalts-Abzugverfahren schwebt, verneint habe und stehen hierin im Widerspruch mit dem Zeugen. Von bedeutenderem Umfange war der Geschäftsverkehr, den die Angellagten mit dem Bureau-Assistenten Seeger unterhielten. Seeger wollte im Jahre 1884 eine Restauration gründen und gebrauchte hierzu, wie zur Tilgung seiner Schulden eine Summe, die er dem Zucker gegenüber auf 4000 M. bezifferte. Das Geschäft kam durch Zucker mit Theil dahin zu Stande, daß dieser die Regulirung der Seeger'schen Schulden übernahm, wogegen Seeger sich durch Schiedsmannvergleich zur Zahlung von 6300 M. verpflichtete, die in monatlichen Raten von 100 M. erfolgen sollte. Später gebrauchte Seeger noch 600 M., die er auch gegen nochmalige Zahlungspflichtigkeit von 1000 M. erhielt. Die Angellagten haben hervor, daß man doch die Länge des bewilligten Kredits und das Risiko berücksichtigen müsse und der letztere Punkt sei denn auch zu ihrem Nachtheile ausgefallen, da Seeger mit den Abzahlungen längst inne gehalten habe. Von einer Ausbeutung einer Nothlage könne auch in diesem Falle keine Rede sein, denn Seeger sei damals noch Monaco gefahren. Der Zeuge Seeger gab dies zu, er will aber nur als Reisebegleiter eines die Kosten tragenden reichen Herrn die Tour unternommen haben. — Der letzte Fall betrifft den Postsekretär Reuter, der im Jahre 1882 durch viele Krankheitsfälle in seiner großen Familie in Noth gerathen war. Auch er benutzte Zucker als Mittelsperson. Er erhielt gegen einen Wechsel von 180 Mark 140 M. baar und für 10 M. Zigarren, die der Zeuge aber weit unter dem angegebenen Werth toxt. Der Zeuge ist wie die übrigen Zeugen etwas unsicher und ungenau in seinen Angaben über die einzelnen Summen, die er erhalten, er hält nur aufrecht, daß er für eine schriftliche Anerkennung vor dem Schiedsmann über 380 M. nur Baluta von 220 M. erhalten hat.

Damit wurde die Beweisaufnahme geschlossen. Staatsanwalt Dr. Stephan hob bei Beginn seines Plaidoyer hervor, daß der Beweis, der gegen die Angellagten zu erbringen sei, besonders deshalb so schwierig sei, weil einerseits das Wuchergesetz weite Maßstäbe habe, andererseits das strafbare Verhalten der Angellagten ziemlich weit zurückliege und drittens seien die Zeugen in ihren Aussagen, selbst wenn es ihre eigenen sinnlichen Wahrnehmungen betraf, widersprechend und in verschiedenen Punkten unsicher gewesen. Der Staatsanwalt ging dann zur Beleuchtung jedes einzelnen Falles über und kam zu dem Resultat, daß die Angellagten in den Fällen Seeger, Brandt, Mundt freizusprechen, in den übrigen vier Fällen dagegen für schuldig zu erachten seien. Mit Rücksicht auf das gewerbmäßige Treiben der Angellagten müßte sie eine besonders harte Strafe treffen, wenn man andererseits nicht wieder zu ihren Gunsten in Betracht ziehen müsse, daß die Verhandlung einen tiefen Einblick in einen Abgrund gewährt habe durch die übermäßige Verschuldung einer Anzahl Beamten, die kein Opfer scheuten, um Geld zu bekommen. Er beantrage daher nur gegen jeden Angellagten eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten, 1 Jahr Ehrverlust und eine Geldstrafe von 300 M. eont. nach 30 Tage Gefängnis. Rechtsanwält Rosenstock führte aus, daß von einem erwerbs- und gewohnheitsmäßigen Wucher überhaupt nicht die Rede sein könne und die vereinzelten Fälle verurteilt seien. Im weiteren suchte der Verteidiger unter einer scharfen Kritik der angeblich Bewucherten den Nachweis zu führen, daß die Angellagten keineswegs ungesetzlich hohe Zinsen genommen, sondern, wenn man die äußerst geringe Sicherheit, welche die Zeugen boten, in Betracht zöge, sogar ein vom kaufmännischen Standpunkte aus sehr schlechtes Geschäft gemacht hätten. — Rechtsanwält Munsel beleuchtete das Verhalten der Zeugen und ihre Glaubwürdigkeit in noch schärferer Weise wie sein Mitverteidiger, er hielt es nicht für annehmbar, daß der Gerichtshof die Angellagten auf die Aussagen solcher Zeugen hin verurtheilen würde. Er versuchte nachzuweisen, daß die Angellagten Zieg und Zucker keineswegs bei ihrer Geschäftsführung solidarisch gehandelt hätten und hielt das erbrachte Beweismaterial nicht für belastend genug, um daraufhin eine Verurtheilung der Angellagten begründen zu können. Nach 10stündiger Verhandlung erkannte der Gerichtshof dahin, daß die Angellagten des Wuchers nicht schuldig und deshalb freizusprechen seien. In den meisten Fällen fehle das Akquisit der Nothlage, im Falle Belling liege kein Wucher, sondern ein Betrug vor und im Falle Abwands könne dem Zeugen nicht ganz und voll Glauben geschenkt werden.

Lokomotiven und 1850 Schiffskessel; Deutschland hat 5900 Kessel, 10 000 Lokomotiven und 1700 Schiffskessel; Oesterreich-Ungarn 12 000 Kessel und 2800 Lokomotiven. Die den arbeitenden Dampfmaschinen gleichwertige Kraft repräsentirt: in den Vereinigten Staaten 7 500 000, in England 7 Millionen, in Deutschland 4 500 000, in Frankreich 3 Millionen und in Oesterreich-Ungarn 1 500 000 Pferdestärken. In diese Zahlen ist die Betriebskraft der in der ganzen Welt vorhandenen Lokomotiven nicht eingerechnet; die Zahl derselben beträgt 106 000, und schließt eine Gesamtenergie von 3 Millionen Pferdestärken in sich. Wird dieser Betrag zu den anderen Kräfte addirt, so erhalten wir die Summe von 46 Millionen Pferdestärken. Eine Dampfperde ist gleich der Kraft von drei wühlenden Pferden, ein lebendes Pferd ist aber in dieser Beziehung gleich sieben Menschen. Die Dampfmaschinen der ganzen Welt repräsentirt folglich annäherungsweise die Arbeit von einer Milliarde Menschen oder mehr als das Doppelte der arbeitenden Bevölkerung, welche auf der ganzen Erde wohnt. Die ganze Erde hat 1 455 623 000 Einwohner. Der Dampf hat demgemäß die menschliche Arbeitskraft vervielfacht.

Der russische Thee ist bekanntermaßen der allerbeste, und es wird unsere Leserinnen deshalb interessieren, über die Bezugsquellen der russischen Händler etwas Näheres zu erfahren. Der Polizeibericht der Stadt Kiew giebt über dies Kapitel einigen Aufschluß, er meldet: Zu Anfang Oktober wurde der Theehändler Michailenko, im Verdacht der Theefälschung stehend, verhaftet. Sämmtliche Theevorräthe, welche bei ihm vorgefunden waren, wurden versiegelt und Proben davon zur Untersuchung in das Laboratorium von Kiew geschickt. Die chemische Analyse bewies, daß der Thee abgeloht und mit gebranntem Zucker gefärbt sei. Außer den auf chemischem und mikroskopischem Wege nachgewiesenen beigemischten Substanzen fanden sich in dem untersuchten Thee auch solche vor, die selbst auch das unbewaffnete Auge entdecken konnte, so z. B. Soldatentöpfe, getrocknete Njutow-Beeren, Sand und Ähnliches. Das Vorhandensein solcher „Substanzen“ im Thee erklärt sich durch die Art der Bereitung desselben. Der abgelohte Thee wird nämlich hauptsächlich aus dem Theekraut bezogen, wo er in einem besonderen Kessel gesammelt wird, der unter dem Schanlich steht. Natürlich fällt in den Kessel auch alles, was von dem Schanlich abgefeigt wird, und so ergiebt sich denn auch eine ganz besondere Sorte Thee, bestehend aus einer Mischung von abgelohten Theeblättern, Speiseresten, Brotkrumen, Eierschalen und Soldaten-Inspen.

Die Ansichten auf Wiederaufnahme des Posener Sozialistenprozesses sind wieder geringer geworden, da der Oberstaatsanwalt Dr. Wächter in Posen die von dem Buchhändler Joseph Janiszewski, zur Zeit im Strafbefängnis bei Posen, wegen Nichterleitung des Verfahrens gegen den Kriminalschutzwagen Hering eingeleitete Beschwerde nach Erhebung umfangreicher Beweise zurückgewiesen hat. Hering hatte in jenem Prozess ausgesagt, daß er den Janiszewski am 24. Januar 1886 im Diskulturnklub bei Ebersbach getroffen und daß derselbe beim Nachhausegehen mit dem Drecksler Tabert polnisch gesprochen habe. Janiszewski, welcher schon im Termin bestritten haben will, jemals im Ebersbacher Lokale gewesen zu sein, hatte nun unter Beweis zu stellen versucht, daß er am 24. Januar 1886 in Gesellschaft seiner Braut, dem Fräul. Johanna Jagert, einer zeitweilig überwachter gewesenener Woblerfamilie der Offenbacher Zentralstrassen- und Begräbnisklasse für Frauen beigezogen hat und alsdann bis in die späte Nacht im Feuerheiligen Lokale gewesen ist. Der Herr Oberstaatsanwalt erachtet aber mit Rücksicht darauf, daß im Januar 1886 mehrere Verhaftungen der gedachten Art stattgefunden und die meisten Zeugen nur von einer Januar-Verammlung auszusagen wußten, den angeführten Beweis nicht für erbracht. — Janiszewski will gegen diesen Bescheid beim Posener Oberlandesgericht vorstellig werden.

Auf dem geraden Wege zum Zuchthaus befindet sich allem Anscheine nach der 15jährige Julius Ernst Steinde, welcher sich gestern wegen eines frechen Taschendiebstahls vor dem Schöffengerichte zu verantworten hatte. Der vater- und mutterlose Junge hat sich dem Verbrechen schon

frühzeitig in die Arme geworfen, beirteit den Taschendiebstahl mit einer großen Gewandtheit und hat zuletzt schon eine Strafe von 3 Monaten Gefängnis erlitten. Jetzt handelte es sich wieder um einen lächerlichen Taschendiebstahl. Am 29. Oktober stand ein junges Mädchen vor einem Schauladen der Frankfurterstraße und sah sich die Bilder an. Plötzlich merkte sie eine Bewegung an ihrer Seite und als sie instinktiv in die Tasche ihres Paletots faßte, überzeugte sie sich, daß ihr Kamm und ihr Portemonnaie verschwunden war. Dierzt packte sie den in ihrer Nähe vorübergehenden Angeklagten, hat ihn entschlossen einen plötzlichen Griff in dessen Tasche und förderte ihren Kamm ans Tageslicht. Von dem Portemonnaie aber war nichts zu entdecken. Der Bürsche behauptete dreist, daß er diesen Kamm an der Erde gefunden, man glaube es ihm aber nicht, sondern schickte ihn aufs Neue auf 6 Wochen ins Gefängnis.

Ein vollständiges Gespann, Pferd und Wagen nebst Bedienung, hat sich der Zimmermann Julius Ernst Wilhelm Schmede als Diebstahlsofjekt ausgewährt. Am 26. Oktober hatte der Bädermeister Thoman aus Herzenschleuse hier in Berlin seine gewöhnlichen Geschäfte zu besorgen. Sein Gespann hielt vor einem Hause der Holzmarktstraße, während er in dem letzteren Bestellungen zu machen hatte. Als er auf die Straße zurückkam, war das Gespann spurlos verschwunden und alles Suchen nach demselben vergebens. Am späten Abend desselben Tages traf der Gendarm Hühne I auf der Frankfurter Chaussee bei Friedrichsberg ein Gespann, welches ihm nach dreierlei Richtungen hin verdächtig vorlam: zu-

nächst hatte dasselbe nicht die vorgeschriebene Platte, dann ritt der Führer desselben auf dem recht ermaligen Gaul und endlich war während der Fahrt die Hemmvorrichtung nicht vom Rade entfernt worden, so daß sich dasselbe nicht drehen, sondern am Boden entlang schleifte. Der Beamte untersuchte daher den Angeklagten, welcher der sonderbare Reiter war, einen Kreuzverhör, und da derselbe nicht einmal die hinter am Wagen verzeichnete Firma auswendig konnte, so wurde er festgenommen. Am nächsten Tage ist dann der Eigentümer des Wagens in den Besitz desselben zurückgelangt. Der Angeklagte hatte sich herausgestellt hat, mit dem gestohlenen Wagen eine weite Kreuz- und Querfahrt durch Berlin gemacht, ehe er die Frankfurter Chaussee gelangte. Er suchte gestern die als einen in der Trunkenheit begangenen Streich darzustellen, der Gerichtshof glaubte ihm aber in dieser Beziehung nicht, sondern verurteilte ihn zu 4 Monaten Gefängnis.

Heber den seltenen Fall, daß einem Zeugen die Rede des durch seine leichtfertige Angabe verursachten Schadensverfahrens auferlegt wurden, haben wir heute zu berichten. Spätabend des 6. August er. fand am Luisenpark gegenüber dem Tischler Röhne und dem Schneidermeister Carl Schmidt ein thätlicher Streit statt, den ein hinzugekommener Schutzmann schlichtete. Auf die an diesen gemachte Mitteilung, daß ihn Röhne mit einem Stück Eisen geschlagen habe, wurde derselbe wegen groben Unfugs unter Anklage gestellt. Termin beschwor aber Briebe, daß ihn der Angeklagte nicht geschlagen habe, worauf dessen Freisprechung erfolgte, dem Schmidt aber sämtliche Kosten (ca. 30 M.) auferlegt wurden.

Theater.

Mittwoch, den 21. November.
Sprenghaus. Die Zauberflöte.
Schauspielhaus. Geschlossen.
Wallner-Theater. Madame Bonivard. Vorher: Der dritte Kopf.
Lesing-Theater. Ein Fallhemmel.
Prinzess-Theater. Das Rithchen von Heilbronn.
Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater. Barter Leben.
Viktoria-Theater. Die Reise in die Pyrenäen.
Königs-Theater. Papa Gustave.
Schauspielhaus. Der Rattenfänger von Hameln.
Volks-Theater. Romeo und Julia.
Königsstädtisches Theater. Die schwarze Dame.
Königstheater. Schmetterlinge.
Adolf Ernst-Theater. Die drei Grazien.
Kaufmann's Varieté. Spezialitäten-Vorstellung.
Concordia-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Spezialitäten-Vorstellung.
Walhalla. Spezialitäten-Vorstellung.

Berliner Theater.

Mittwoch, den 21. November:
Demetrios.
 — Anfang 7 Uhr. —
Donnerstag, den 22. November:
Die Geschwister. Die Versucherin.
 — Anfang 7 1/2 Uhr. —
Freitag, den 23. November:
 10. Abonnements-Vorstellung. **Ariel Acosta.**
 — Anfang 7 Uhr. —

Cirkus G. Schumann.

Friedrich-Rail-Ufer. Ecke Karlstraße.
 (Am früheren Cirkus Krembier.)
Der Cirkus ist gut geheist und gegen Zug geschützt.
Mittwoch, den 21. November, Abends 7 1/2 Uhr:
Große Extra-Vorstellung.
 Besonders hervorzuheben sind: Zum ersten Male: **Die Jäger bei Solton**, hochinteressantes Jagdbild, geritten von Damen und Herren der Gesellschaft mit englischen Halb- und Vollblutpferden. Lanzeinlage. Der Jägertan, ausgeführt vom Corps de Ballet. Auftreten des berühmten **Akrobatic-Bicyclists** und **Konacellists**. **Troupe Billton Grand.** Die Schulpferde **Reinard** und **Djalma**, geritten von **Hr. Aole** und **Hr. M. r. Schumann**. Auftreten des **Jockeys** **Hr. Viktor Bedini**, der **Trapezflüsterin** **Miß Julia McCarthy**. Ein **Karoussel** mit 8 **Kapphengsten**, dargef. von **Herrn Max Schumann**. Auftreten **jämmtlicher Klowns** etc.
Donnerstag, den 22. November, Abends 7 1/2 Uhr:
 Gr. Vorstellung mit neuem Programm.

Königs-Tunnel

des **Grand Hotel**
 am **Alexanderplatz.**
 Täglich:
Instrumental-Concert.
 Anfang 7 Uhr. Entree frei.
Gustav Kunze.

Passage 1 Et. 9 M. — 10 M.
Kaiser-Panorama
 Neu! Zweite bequeme Wanderung durch **Peterburg.**
 Ausgrabung von **Pompeji.**
 Potsdam und der **Trauerzug Kaiser Friedrichs.**
 Entree & Copl. 20 Pf., Kind nur 10 Pf. Abonn.

American-Theater.

Wallnertheaterstrasse Nr. 13.
Berliner Schönheits-Konkurrenz.
 Die **Tableaux** werden von in **Berlin** geborenen **Schönheiten** dargestellt. Erstes Bild: **Aschenbrödel** nach **J. Hiddemann**; **Hr. Martha Kögel**. Zweites Bild: **Unter Rosen** nach **P. Thumann**; **Hr. v. Dittmann**. Drittes Bild: **Sofnung** nach **G. v. Bodenhausen**; **Hr. v. Dittmann**. Viertes Bild: **Das Wasser** nach **G. Graf**; **Hr. v. Dittmann**. Fünftes Bild: **Lachender Himmel** nach **Kappael**; **Hr. v. Dittmann**. Sechstes Bild: **Die Götter** und die übrigen vier Damen. (Die mit * * * * bezeichneten Damen wünschen ungenannt zu bleiben.)
 Neu!! **Alpenwälder-Tanz.** Austr. des **Schattenpuppentheaters** **Oskar Alberti**, des **urkomischen** **Sendiv** und **Heumann** **Blumen**.
 Anfang 7 1/2 Uhr. Sonntags 8 1/2 Uhr.
 Billet-Vorverkauf ohne Aufgeld im „Anwaltsbank“ und Vormittags von 11—1 Uhr an der Theaterkasse. [80]

Z. Alexander

Gr. Frankfurterstr. 103a
Ede Krautstr.
Kleiderstoffe
 in den besten Qualitäten und schönsten Mustern
 110 Ctm. breit v. Meter von 75 Pf. 1/2 unter Preis
Z. Alexander
 Gr. Frankfurterstrasse 103a, Ede Krautstr.

J. Meyer, Berlin SO., Lausitzerplatz 16,

nahe der Waldemarstraße.
En gros. Kranzbinderei. En détail.
 Größte Auswahl in **Pränzen** wie **Verbeere**, **Ritzschlorbeer**, **Arenba**, **Magnolia**, **Orange** etc. etc. **Swirlanden** **Meter 15 Pf.** an. **Reine Einführungen** in der **Kranzbinderei** wurden auf **1195** **16 Gartenbauausstellungen** v.ämirt.

100 !! Neu eröffnet !! 100

Damen- u. Mädchenmäntelfabrik.
 Durch **Ersparung** der **Ladenmiete** sowie durch **Fabrikation** in eigener **Werkstatt** bedeutend **billiger** als jede **Konkurrenz**. **Damen- und Kindermäntel** zu **Spottpreisen**. **Regenmäntel** von **5 Mark** an. **Wintermäntel** von **7.50 Mark** an. **Kindermäntel** von **2.25 Mark** an. **Maßbestellungen** und **Modernisierungen** werden **schnellstens** ausgeführt.
Verkauf von Stoffen und Besätzen.
100. Ballisadenstraße 100.
100 !! Neu eröffnet !! 100

Rechts-Bureau v. C. & O. Goldberg,

Gr. Präsidentenstr. 2,
 empfiehlt sich zur **Anfertigung** von **Plagen**, **Titelschriften**, **Eingaben** u. s. w. **Ueberrimmt** auch die **Vertretung** in **Polizei** und **erb- u. l. Rath** in allen **Angelegenheiten**. [1196]

Soeben erschien:

Robert Blum

und seine Zeit

von **Wilhelm Liebknecht.**

„Robert Blum und seine Zeit“ erscheint in 5 Hefen, zusammen circa 2 Bogen stark. Der Preis des Heftes beträgt 25 Pf.; nach auswärts erfolgt gegen Einsendung von je 35 Pf. Frankozusendung eines jeden einzelnen Heftes. Die fünf Hefen zusammen versenden wir franko zu M. 1,45 gegen Einsendung dieses Betrages in bar oder Marken.

Gebunden kann das Werk nach Erscheinen zu M. 1,75 bezogen werden. Wir unterlassen es, den Inhalt des Werkes besonders anzudeuten; der Stoff, welcher dem Werke zu Grunde liegt, und der Name des Verfassers bürgen für eine äußerst gediegene Arbeit, die in keiner Arbeiterbibliothek fehlen sollte. Das Werk ist sehr gut ausgestattet, der Preis billigt gestellt.

Hest 1 und 2 sind soeben erschienen.

Die Expedition, Zimmerstraße 44.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Rohrtabak

Grösste Auswahl, billigste Preise, reelle Bedienung

A. Goldschmidt

Spandauer Brücke 6
 am Hackeschen Markt. [1180]

Unserm Freund **Hermann Gaudt** zum 60. Geburtstag ein donnerndes Hoch!
 1812 Die ältern Voricht hatten

Am 19. November, früh 1 Uhr, nach kurzem, schwerem Leiden der **Plano** fortfabrikant **Carl Schmidt** im 60. Lebensjahre. Wir trauern in dem früh Dahingegangenen einen **hummeln** **Ges.** **treuen** **Freund** und **Berater**. **Sch.** **Andenken** wird uns **unvergessen** bleiben. **Das** **Personal** der **Plano** **Carl Schmidt**, **Mariannenplatz** **Nr. 13.** **Die** **Beerdigung** **habet** **Donnerstag**, **den** **22. Noobr.**, **Nachm.** **2 Uhr**, **am** **Trauer** **haus** **aus** **nach** **d.** **Neuen** **Thomas** **Kirchh.** **h.**

Allen Kollegen, Freunden und Bekannten die innige Teilnahme bei der Beerdigung meines lieben Sohnes, des Steinmetz

Karl Schmoll,

sowie für die reichen Blumenpenden innigsten Dank.
 Berlin, 20. November 1888.

Die betrubte Mutter.

Verband deutscher Mechaniker
 und verwandten Berufsgenossen
 (Hauptstelle Berlin).

Die **Bersammlung** am **Mittwoch**, **den** **21. No** **vember**, **fällt** **aus** **und** **findet** **die** **nächste** **am** **5. Dezember** **statt**. **Das** **3. Stifftungs** **am** **8. Dezember** **im** **Böhmischen** **Landesberger** **Allee** **11—13**, **gefeiert** **und** **1808**

Fachverein der Steindrucker und Lithographen Berlins.

Versammlung
 am **Donnerstag**, **den** **22. d. M.**, **Abends** **8 1/2 Uhr**, **in** **Gratwells** **Bierhallen**, **Kommandanten**

Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des **Herrn** **Ganis**: **Der** **Wagen** **seine** **Plage** **im** **gefunden** **und** **franken** **Stellen** **2. Bericht** **und** **Neuwahl** **des** **Bibliothekars** **und** **Stellenvermittlers**. **3. Abrechnung** **vom** **Ver** **recht** **zahlreiches** **Erscheinen** **erucht** **1808**

Der Vorstand.
 Wo giebt die beste Weisse in Berlin?
 bei **W. Haugk**,
 Weinstraße 22.
 1079]

!Auf Abzahlung!

Winter-Paletots, Herren-Anzüge
 fertia u. nach Maß **Auguststr. 27** im **Laden**

Jede Uhr

wird für **M. 1,50** unter **Garantie** des **Gut** **gebens** **gereinigt** **und** **reparirt**. **Wanduhren** **werden** **gratis** **abgeholt** **und** **aufgehängt**. **auch** **auf** **schrifl.** **Bestellung**. **Patentuhren** **10 Pf.** **Uhrschlüssel** **gratis**. **M. Gölner**. **Prinzenstr. 15.**

Eine **frdl. Schlafli.** **m. sep. Eing.** **Lauffeuer** **Nr. 38, 2 Tr.** **bei** **Kettner**.

53 Theilzahlung 53

[1141] gestattet. — Empfehle **Elegante Herren-Anzüge, Paletots** sowie **Mäntel** etc. **billigt** **im** **Euch-Geschäft**

53 Prinzenstr. 53

An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.

Einer ganz wunderbaren Aufgabe unterzieht sich in seiner Nr. 124 vom 26. Oktober d. J. der „Correspondent“, Organ des Deutschen Buchdrucker und Schriftsetzer-Vereins. Dieses Blatt der größten deutschen Arbeiterorganisation versucht nämlich in einem langen Artikel den Nachweis zu führen, daß England in Bezug auf seine industrielle Stellung nur „noch etwas“ über seine Konkurrenten hervortritt und daß es in Bezug auf die Fabrik- oder Arbeiterschutzgesetzgebung bald eingeholt sein wird, und zwar zunächst vom Deutschen Reich.

Der Artikel, der speziell zu dem Zwecke geschrieben ist, um die alte deutsche Untugend, immer nur nach dem Stande den Blick gerichtet zu halten, zu bekämpfen und der zu zeigen will, „daß man die Nase etwas mehr in deutsche Gesetzgebung statt in englische Angelegenheiten steckt, hat zwar von einer anderen alten deutschen Untugend, nämlich einem übermäßigen großen Maße von Bescheidenheit, keine Spur an sich, wohl aber trinkt er sehr an dem Uebel, dem ein großer Teil der Deutschen — und besonders derjenigen, die sich selbst gerne als den Tapferen des Nationaldeutschen betrachten — heute im übertriebenen Maße huldigt, nämlich der Untugend der nationalen Ueberehrung.

Wir sind weit entfernt, behaupten zu wollen, daß Deutschland in Bezug auf die Fabrik- und Arbeiterschutzgesetzgebung unter den feindlichen Staaten etwa an letzter Stelle stehe. Im Gegenteil, wir geben sogar unbedenklich zu, daß mit Ausnahme von England und der Schweiz bei uns auf diesem Gebiet sogar mit am meisten geschieht ist. Leider wird dies aber angesichts der Thatsache, daß die Arbeiterschutzgesetzgebung in fast allen europäischen Staaten noch ungemein im Argen liegt, nur sehr wenig bedeuten. Gewiß, Zustände wie in Belgien, wo man Kinder und Frauen in Bergwerken unter Lasten schiefen läßt, verbietet bei uns das Gesetz, dazu aber, was in England schon längst Gesetz ist: die Nachtarbeit der Frauen zu verbieten und so endlich einmal den Skandal zu beseitigen, daß z. B. in den dunstgeschwängerten Räumen der Zuckerraffinerien halbnackte Frauen neben kaum bekleideten Männern die Nächte zusammen arbeiten müssen, dazu hat man bei uns noch nicht aufschwimmen können. Ebenso kann bei uns die Frau zum Steins- und Mörkeltreiben bei Hochbauten nicht immer mißbraucht werden, was sowohl bei uns wie in England und in der Schweiz und den meisten übrigen Ländern der zivilisierten Welt verboten ist.

Da England als Industriestaat nur „noch etwas“ über seine Konkurrenten hervortritt, darüber brauchen wir an dieser Stelle nicht zu reden, das England heute noch immer mit über 50 Prozent am gesamten Weltmarkt beteiligt ist, das nicht viele Worte zu verlieren. Gewiß hat Deutschland in Folge der letzten 30 Jahre auf industriellem Gebiete ungeheure Fortschritte gemacht, aber von einer Ueberflügung Englands sind wir noch ein sehr gutes Stück entfernt.

Was aber die Arbeiterschutzgesetzgebung anbetrifft, so wollen wir nicht behaupten, daß dieselbe in England nichts mehr zu wünschen übrig lasse, das aber behaupten wir, daß sie nach vielen Richtungen viel durchgreifender und weitgehender ist, als die bezüglich der Fabrik- und Arbeiterschutzgesetzgebung in Deutschland. Die Bestimmungen für die Frauen, die Unterstellung der Handwerks-Berufstätigen unter das Verfallengesetz, die weitreichenden gesetzlichen Vollmachten, mit denen die englischen Fabrikinspektoren ausgestattet sind, das strenge Verbot der Sonntagsarbeit und die Vorschriften für den frühen Arbeitsantritt an den Sonntagen und den Tagen vor den gesetzlichen Feiertagen — das sind Ertragsschöpfungen der englischen Arbeiter, denen unsere Arbeiterschutzgesetzgebung auch nichts annähernd Gleichwertiges an die Seite zu stellen hat.

Freilich, wenn man so bescheiden ist in seinen Ansprüchen, wie der Artikelschreiber des „Correspondent“, dann kann man auch unsere Arbeiterschutzgesetzgebung viele Glanzpunkte abgeminnen. Der betreffende Artikelschreiber stellt sich auf den Standpunkt: „Was noch nicht ist, kann noch gemacht werden“, und so wird es ihm möglich, den Artikel mit dem Titel zu schließen: „Wenn wir einmal industriell England einholen sollten, dann werden bei uns jedenfalls bessere wirtschaftliche Zustände herrschen, als heute in England.“

Da haben wir's! Wenn wir erst die englischen Kräfte vom Weltmarkt verdrängt haben, was ja nur mehr eine Frage von kurzer Zeit ist, dann wird bei uns das goldene Zeitalter für die Arbeiter anbrechen.

So läßt sich freilich auch selbst der „Correspondent“ zu dem Behaupten, daß uns die Engländer noch in dem einen und anderen Punkte voraus sind. So läßt sich eben auch, wenn man die Nase nicht so tief in die deutschen Gesetzbücher steckt, die Thatsache nicht aus der Welt schaffen, daß durch die englische Behörde und die daran sich anschließende weitere Gesetzgebung eine Einschränkung der Arbeitszeit in England der Normalarbeitszeit von 9 1/2 Stunden durchgesetzt ist, während bei uns von der Reichsregierung, d. h. vom Reichskanzler, als eine solche noch nicht einmal in Aussicht genommen ist. Wie der Reichskanzler den erbittertsten Gegner. Das sind Thatsachen, die auch der „Correspondent“ nicht leugnen kann. Aber er weiß sich mit ihnen abzufinden.

Für die Erwachsenen besteht zwar eine gesetzliche Abgrenzung der Arbeitszeit (in Deutschland) noch nicht, doch dürfte dieselbe nicht mehr lange auf sich warten lassen. „Eine reichere, strengere Regelung der Sonntagsruhe“ rühmt zwar der „Correspondent“, doch ist sie im Anzuge.

Das heißt doch Beweise beibringen, daß wir den Engländern schon weit über sein werden. Nicht wahr?

Das ist bei uns auch noch nicht einmal ein Schritt gethan, um das Fundament aller Arbeiterschutzgesetzgebung, den gesetzlichen Verbot der Sonntagsarbeit, einzuführen. Aber das schadet nichts. Der „Correspondent“ ist nicht lange mehr auf sich warten, der Artikel, und wenn wir ihn erst haben, dann hat unsere „Sozialreform“ vielleicht einlassen — natürlich viel mehr, als der 9 1/2-stündige Tag der Engländer. Auch die gesetzliche Sonntagsruhe ist „im Anzuge“. Schade nur, daß der Reichskanzler heute noch immer der Ueberehrung ist, daß die Arbeiter den Verdienst des lebenden Tages in der Woche nicht entbehren können.

Aber der „Correspondent“ weiß nicht nur, was die Zukunft bringt, das heißt „im Anzuge“ ist, nein, in seinem Artikel, unsere Zustände möglichst richtig zu schildern, entdeckt er in unserer Gesetzgebung sogar Bestimmungen, von denen er selbst bisher niemand eine Ahnung hatte. Die eng- und westeuropäische Gesetzgebung enthält nämlich sehr eingehende Bestimmungen über hygienische Vorschriften, die die Gesundheit und Reinlichkeit der Fabrik- und Arbeitsräume und die Unterhaltung derselben durch Arbeiter. In unserer Gewerbe- und Arbeiterschutzgesetzgebung darüber gänzlich. Das muß auch der „Correspondent“ zugeben. Aber er weiß sich zu helfen. „Gesund-

heit und Reinlichkeit, sowie Unfallverhütung“, heißt es in dem Artikel, „sind in der Gewerbeordnung etwas stiefmütterlich bedacht (Welch' zarte Umschreibung für das gänzliche Fehlen derartiger Vorschriften. D. R.), desto genauer und peinlicher sind sie aber in der Unfallgesetzgebung und auch in der Innungs-gesetzgebung geregelt.“

Als wir diesen Satz lasen, griffen wir uns an den Kopf und fragten uns: Ist es denn wirklich möglich, daß eine derartige faulstidige Unwahrheit in einem Arbeiterblatt veröffentlicht werden kann?

Wir erlauben uns die Frage an die Redaktion des „Correspondent“: wo befindet sich in dem ganzen Abschnitt über die Innungen in der Gewerbeordnung eine Stelle, die sich auf die Gesundheit und Reinlichkeit der Arbeitsräume und die Unfallverhütung bezieht? Ja wahrhaftig, es thäte noth, daß „man die Nase etwas mehr in deutsche Gesetzbücher steckt.“

Aber auch die Unfallgesetzgebung läßt die Fragen der Gesundheit und Reinlichkeit ganz aus dem Spiele. Die dort vorgegebenen Vorschriften beziehen sich nur auf die Unfallverhütung und nur zur Durchführung der dieserhalb erlassenen Vorschriften ist eine Ueberwachung zulässig. Es ist also einfach Besessenheit, was der „Correspondent“ von den „genauen und peinlichen“ Vorschriften schreibt, die unsere Gesetzgebung angeblich in Bezug auf Reinlichkeit und Gesundheit enthalten soll.

Was in dieser Beziehung in unserer Gesetzgebung an Vorschriften vorhanden ist, befindet sich in der Gewerbeordnung, wo der § 120 in Abs. 1 von der Verpflichtung der Gewerbeunternehmer spricht, „besondere Rücksicht auf die Gesundheit und Sittlichkeit der Arbeiter unter 18 Jahren zu nehmen“. Was diese Bestimmung für einen Werth hat, darüber brauchen wir wohl kein Wort zu verlieren. Es genügt, zu konstatieren, daß Niemand befugt und berufen ist, darauf zu achten, daß der Vorschrift auch Genüge geschieht. Etwas mehr Werth hat das dem Bundesrath ebenfalls in der Gewerbeordnung eingeräumte Recht, für gewisse Fabrikationszweige, welche mit besonderen Gefahren für Gesundheit und Sittlichkeit verbunden sind, die Verwendung von jugendlichen Arbeitern und Arbeiterinnen zu verbieten. Was also in England durch gesetzliche Vorschriften genau geregelt ist, das ist bei uns dem diskretionären Ermessen des Bundesraths überlassen.

Diese eine Thatsache genügt, um den himmelweiten Unterschied zwischen der englischen und deutschen Arbeiterschutzgesetzgebung in das gehörige Licht zu stellen.

Und angesichts dieser thatsächlichen Verhältnisse hat ein Blatt, welches Organ einer großen Arbeiterorganisation ist, unter gar nicht mißzuverstehender Bezugnahme auf die einzige Partei, welche in Deutschland energisch und mit Geschick auf den Ausbau der Arbeiterschutzgesetzgebung dringt, den Muth, zu schreiben, daß wir keine Ursache haben, „England hinsichtlich der Fabrikgesetzgebung als eine Art Kanaan zu betrachten, ja, wir dürfen sogar, da bei uns der Arbeiterschutz um seiner selbst willen, nicht wie in England aus purer Nachtwächteranschauung, Staatsgrundlag ist, mit Sicherheit erwarten, England weit zu überflügeln.“

Das schreibt ein Arbeiterblatt angesichts der Thatsache, daß jede arbeiterschutzgesetzliche Maßregel, sei es nun der Normalarbeitszeit oder der Sonntagsruhe, unter den schroffsten Gegnern, neben den Hamburger, Richter und Baumbach, auch den Reichsfinanzminister findet.

Wahrlich, die Unterstellung unter Polizeiaufsicht, die trägt ihre Früchte. So etwas darf man jetzt den deutschen Schiffszimmern bieten!

Kommunales.

Tagesordnung für die Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung am Donnerstag, den 22. November d. J., Nachmittags 5 Uhr. Drei Naturalisationsgesuche. — Vorberathung des Ausschusses für die Wahlen von unbesoldeten Gemeindefunktionären. — Berichterstattung über die Vorlage, betreffend die Verbrüderung der Friedriehstraße zwischen Behren- und Dortheimstraße und die Anlage einer Pferdeisenbahn in der verbreiterten Friedriehstraße. — Vorlage, betreffend die Verwendung der Ueberflüsse aus den herrenlosen Erbschaften zur Unterstützung verarmter Armen. — Desgleichen, betreffend die Revision der Manuale des Magistrats-Departements pro 1. Januar 1887 bis mit März 1888. — Desgleichen, betreffend den Ankauf des Grundstücks am Oberbaum 1-2 zum Zwecke der Anlage eines Rathhausplatzes der Konstitution etc. — Desgleichen, betreffend den Ankauf eines Grundstücks an der Obersee zur Anlage eines Steindampfes. — Desgleichen, betreffend die Deckung des bei dem Konto der Fleischschau für das vor. März 1888 vorhandenen Fehlbetrages. — Desgleichen, betreffend den von der St. Nikolai- und Marien-Kirchengemeinde reifenden Pfasterlostenbeitrag für die Fiedrichstraße. — Desgleichen, betreffend die Bildung eines Erneuerungsfonds für die Verwaltung der städtischen Rathhöfe. — Zwei Rechnungen. — Berichterstattung über eine Vorlage, betreffend die Bemittlung des vollen Gehalts als Pension für einen Beamten. — Vorlage, betreffend die Wahl von Schiedsmännern für die Abklärung von Streitigkeiten über leibensverderbliche Thiere. — Vorlage, betreffend die Neuwahl von Legatoren und deren Stellvertreter für die Kommissionen zur Ausübung der für den Fall einer Mobilmachung seitens der Stadt Berlin zu gestellenden Bede.

Lokales.

Der Bau des Naturhistorischen Museums in der Invalidenstrasse kann als abgeschlossen betrachtet werden. Gegenwärtig wird nur noch in einigen Sälen an der Ausstattung gearbeitet, während in den meisten anderen die Sammlungen bereits aufgestellt sind oder eingeordnet werden. Der gewaltige Bau bildet den Mittelpunkt jener vom Baurath Liede geschaffenen Museumsanlage auf dem Grundstück der ehemaligen königlichen Gensdarmerei. Rechts liegt in langgestreckter Front die landwirtschaftliche Lehranstalt, links die Bergakademie. Die in Sandstein verblende Hauptfassade des Naturhistorischen Museums tritt hinter den Sandsteinfronten beider vorgeordneten Institute um ein Bedeutendes zurück, so daß ein großer Vorgarten entstanden ist, welcher der Wirkung der Architektur sehr zu statten kommt. Dem Architekten war durch ein vom Februar 1882 datirtes Gutachten der Königl. Akademie des Bauwesens eine möglichst schlichte Behandlung der Front anempfohlen worden, um den Einklang mit den Fronten der berg- und landwirtschaftlichen Akademie möglichst zu wahren. Es mag diese Gutachten wesentlich dazu beigetragen haben, daß zwar die Einzeltheile zwischen den drei Baumerken gewahrt sind, dieselben aber in Grunde genommen den Eindruck machen, als ob drei voneinander von einer Ebene neben einander gelegt seien. Breite Rundbogenfenster öffnen sich im Erdgeschoß und den beiden Stockwerken säm-

mtlicher drei Gebäude, und zwar ruhen die Archivolten in den beiden ersten Geschoßen auf Pfeilern, in dem obersten Geschoß hingegen auf Halbpfeilern, welche zwischen den großen, das schlichte Hauptgestirn tragenden Pilastern eingedübelt sind. Aus der Front des Naturhistorischen Museums tritt als einziger Unterschied ein dreifachiges, höher geführtes Mittelstück hervor, welches unten den sehr gedrückt, durch ein Gebälk mit flachem Sima-Bogen markirten Haupteingang enthält und oben, in Höhe des zweiten Stockwerks eine Ordnung von sechs ionischen Säulen zeigt. Diese Säulen tragen im Verein mit zwei Caplastern das Hauptgestirn des Mittelstücks mit der Ballustradilla und dem köhnenden Aufsatz, aus welchem die Flaggenstange emporsteigt. Man muß betonen, daß diese äußere Architektur in ihrer linearen Strenge und in ihrer gleichmäßigen Wiederholung der Anstellung der Fenster einen etwas monotonen, um nicht zu sagen langweiligen Eindruck macht. Und zwar wird diese wenig vorteilhafte Wirkung um so mehr hervorgerufen, als die Fassaden äußerst sparsam mit Ornamenten bedacht sind. Kurz, man hätte wünschen können, daß auf diese Fronten etwas mehr Kunst verwendet worden wäre. Es muß überhaupt als verfehlt bezeichnet werden, die drei Institute, weil sie vollständig in so fern wissenschaftlichen Zusammenhänge stehen, nun in ihren Bauten äußerlich als völlig zusammengedrückt zu kennzeichnen. Hinter dem Frontengebäude schließt sich bei durchgehender Mittelaxe ein Mittelgebäude, welches den großen Oberlichthof mit seitlich angrenzenden Ausstellungssälen enthält, an, und an dieses in symmetrischer Anordnung ein langgestrecktes, mit drei einschneidenden Höfen versehenes Quergebäude, dessen beide Enden in der vorderen Ansicht von den Bauten der Bergakademie und landwirtschaftlichen Hochschule verdrängt werden. Mittel- und Quergebäude sind in einer recht ansprechenden, hellen Backsteinarchitektur ausgeführt. Tritt man durch den Haupteingang in das Vordergebäude ein, so öffnet sich ein kleiner Vorraum. Von diesem geht's in den langen, mit Säulen gesäumten und gewölbten Korridor, welcher parallel zur Front liegt, und über dessen Breite hinweg zum Oberlichthofe. Am rechten Ende des Korridors führt eine für den Gebrauch der Beamten bestimmte Treppe zu den Räumen der zoologisch-paläontologischen, links eine ebensolche zu denjenigen der mineralogisch-petrographischen Institute. Der Oberlichthof macht einen wahrhaft imposanten Eindruck, wie überhaupt das gesamte Innere des Hauses eine klare, schöne Raumvertheilung und eine vornehme, würdige Ausstattung zeigt. Dieser Hof ist in hellen Farben gehalten. Die gleiche Orientirung seines Oberlichtes wird an den Wandflächen von kräftig gegliederten, dunkelrothen Säulen getragen, welche auf hoch gemauerten Pfeilern stehen, die bis zur Höhe des ersten Stockwerks hinaufreichen. Nach allen vier Seiten hin öffnen sich breite Fenster und Glasüren, welche zu den seitlich angeordneten Sammlungs- und räumlichen zu den Treppenhäusern führen. Gegenwärtig werden in diesem Hofe die großen ausgestopften Säugethiere des zoologischen Museums, unter welchen sich sogar ein gewaltiger Elefant befindet, aufgestellt. Die Sammlungsstücke haben meist von zwei Seiten Licht erhalten. Es sind gewaltige Räume, deren farbige Behandlung in lichten, grauen Tönen erfolgt ist. Besonders schön sind die an den beiden Enden des Oberlichthofes angeordneten Treppenhäuser. Es sind quadratische Räume, in welchen die dreien eisernen Treppenhäuser, deren Stufen aus schwarzem Marmor bestehen und deren Geländer verguldet ist, im Viereck hinein führen. Ihre Beleuchtung geschieht durch Oberlicht, dessen weiße Scheibenfläche von einer Bordüre in blauen Scheiben umgeben wird. Selbstverständlich hat Eisen und Stein das Hauptmaterial zu dem Bau gebildet, sodas derselbe völlig feuerfester ist.

Das abgelaufene Betriebsjahr vom 1. April 1887 bis 31. März 1888 des städtischen Centralviehhofes zeigt eine neue bedeutende Steigerung des Auftriebes. Derselbe betrug 190 666 Rinder, darunter 48 355 Bullen, 82 070 Ochsen und 62 141 Kühe, 591 757 Schweine, 141 833 Kälber und 894 348 Hammel, zusammen 1 622 504 Thiere. Im Betriebsjahr 1886-87 wurden nur aufgetrieben 173 623 Rinder, 508 831 Schweine, 133 682 Kälber und 743 016 Hammel, zusammen 1 564 052 Thiere, 1887-88 also mehr 58 452 Thiere, und zwar 11 943 Rinder, 82 926 Schweine, 8251 Kälber, dagegen 44 688 Hammel weniger. Dieser Rückgang um 6 pCt. bei den Hammeln ist nach dem Bericht der Direktion ohne Bedeutung mit Rücksicht darauf, daß das Jahr 1886-87 eine durch zufällige Handels- und Wirtschaftsverhältnisse begründete unerhörte Steigerung, 52 329 Stück gegen das Vorjahr, gebracht hatte, und daß der vorjährige Anstieg immer noch die anderen Vorjahre überstrich. Der Rückschlag wäre geringer gewesen, wenn nicht seitens des Hamburger Senats die vom Berliner Viehmarkt kommenden Hammel von der Ausfuhr ausgeschlossen und wegen der unter den Schweinen zeitweise vorgekommenen Klauenheude auch die Ausfuhr von Schafen nach den Häfen im Norden untersagt gewesen wäre. Auf Grund kaufmännisch geführter Bücher von Vertrauensmännern sind, um den annähernden Werth des städtischen Viehhofes auf dem Viehmarkt zu ermitteln, Schätzungen veranlaßt worden, um genaues Material zur Durchschnittsberechnung zu ermitteln. Nach diesem Durchschnittspreis würde sich der Werth des Auftriebes berechnen für 190 666 Rinder mit je 270 M., 51 452 830 M.; für 591 757 Schweine mit je 80 M., 47 340 560 M., für 141 833 Kälber mit je 58 M., 8 276 314 M., und für 898 348 Hammel mit je 17 M., 11 871 916 M.; der Gesamtauftrieb würde hiernach also einen Werth von 118 891 610 M. darstellen. Der höchste Auftrieb fand statt für Rinder am 19. April 1888 mit 5 222 Stück; für Schweine am 19. September 1887 mit 14 541 Stück; für Kälber am 26. März 1888 mit 3167 Stück und Hammel am 1. August 1887 mit 30 870 Stück. Zur Ausfuhr über die nächste Umgebung von Berlin hinaus gelangten, soweit dies ermittelt werden konnte, 48 814 Rinder oder 25,6 pCt. des Auftriebes, 129 895 Schweine oder 22 pCt., 2069 Kälber oder 1,4 pCt. und 328 823 Hammel oder 47,1 pCt. des Auftriebes. Nach Abzug der Ausfuhr würden demnach zum Verbrauch der Stadt Berlin und ihrer Vororte verblieben sein 141 752 Rinder, 461 862 Schweine, 139 764 Kälber, 369 525 Hammel. Davon sind auf dem städtischen Central-Schlachthof geschlachtet 130 719 Rinder, 419 848 Schweine, 99 185 Kälber und 275 049 Hammel; für die Schlachtung in den Vororten verblieben 11 033 Rinder (gegen 16 219 im Vorjahr), 42 014 Schweine (86 944), 40 579 Kälber (43 817) und 94 476 Hammel (119 194). Der Rückgang dieser Schlachtungen hängt zweifellos damit zusammen, daß im April 1887 die obligatorische Fleischschau für das von auswärtig eingeführte frisch geschlachtete Fleisch eingeführt wurde, was eine ganz erhebliche Steigerung der Schlachtungen in den Schlachthäusern des Central-Schlachthofes verursachte. Der Komsum der Stadt Berlin und ihrer Vororte hat sich gegen das Vorjahr vermehrt: bei Rindern um 11 pCt., bei Schweinen um 13 pCt., bei Kälbern um 6 pCt., bei Hammeln um 7 pCt.; ist also erheblich gestiegen als die Vermehrung der Produktion. Nach dem Ergebnis der Durchschnittsberechnung des

Fleisches der auf dem städtischen Schlachthof geschlachteten Thiere ist das Durchschnittsgewicht des Fleisches eines geschlachteten Kindes anzunehmen auf 281 Kilogr. eines Schweines auf 21 Kilogr., eines Kalbs auf 50 Kilogr. und eines Hammels auf 21 Kilogr.; der städtische Schlachthof hat also hiernach geliefert 36 732 038 Kilogr. Rindfleisch, 41 984 800 Kilogr. Schweinefleisch, 4 359 250 Kilogr. Kalbfleisch und 5 776 029 Kilogr. Hammelfleisch, zusammen 89 452 118 Kilogr. Fleisch. Das über die städtischen Untersuchungsstationen von außerhalb eingeführte frische geschlachtete Fleisch mußte im Durchschnittsflächengewicht niedriger angenommen werden als dasjenige der auf dem Zentral-Schlachthof geschlachteten Thiere. Bei den Kindern sind 4 Viertel mit 240 Kg., also das Viertel mit 60 Kg., die Schweine mit 85 Kg., die Kalber mit 35 und die Schafe mit 21 Kg. berechnet. Eingeführt sind 103 359 Rinderhälften, gleich 6 201 540 Kg., 99 691 Schweine gleich 8 473 735 Kg.; 143 955 Küder mit 1 223 810 Kg. und 91 610 Hammel mit 1 223 810 Kilogramm, zusammen 21 637 510 Kg.; dies dem auf dem Schlachthof ermittelten Quantum hinzugerechnet, ergibt eine für den Berliner Verbrauch nachweisbare Menge an Fleisch von 111 089 628 Kg. Nicht feststellen, auch nicht annähernd, läßt sich dasjenige Fleisch, welches Privatpersonen, Restaurateure u. dergl. von außerhalb beziehen, ebenso die Mengen von Wild, Geflügel, von geräucherter Fleisch, Würst, Schinken, welche hier eingeführt werden.

Mit der Eisenbahn sind auf dem Zentral-Viehhof 30 889 beladene Waggon ein- und 8213 beladene Waggon einschließlich einer größeren Anzahl mit Dünger beladener Waggons ausgegangen. In der Verwaltung des Zentral-Vieh- und des Zentral-Schlachthofes waren angestellt: Für beide Anstalten gemeinschaftlich: 1 Direktor, 1 Magistrats-Bürovorsteher, 1 Hauptkassierer, 1 Buchhalter und Registrator, 1 Expedient und 1 Kavalier, und 1 Kanalarbeiter; für den Viehhof allein: 2 Inspektoren, 3 Bodenmeister, 5 Stall- und Hallenaufseher, 3 Portiers, 7 veredelte Wäger, 4 Wäcker, 87 Reinigungsarbeiter, 27 Kourager- Arbeiter und Arbeiterinnen. Zur Pflege des Viehes (Fütterung, Reinigung, Treiben) waren 109 Oberknechte und 332 Treiber bestellt, welche aber ihre Pöhnung von den Kommissionsären bzw. Verfassern beziehen; für den Schlachthof allein: 1 Schlachthof-Inspektor mit 1 Assistenten, 2 Schlachthof-Kassierer, 6 Hallenaufseher, 5 Portiers und Schlachttier-Kontrollanten, 4 Wäcker, 48 Reinigungs- und Desinfektionsarbeiter. Für die Fleischschau auf dem Schlachthof waren bestellt 1 Direktor, 13 städtische Thierärzte, 177 Beisitzer (zur Hälfte weiblichen Geschlechts) in 6 gesonderten Abtheilungen, 48 Probenehmer, 20 Stempeler und die nötige Hilfsmannschaft. An den 8 Untersuchungsstationen für von auswärtig eingeführtes frisches Fleisch waren thätig 17 Thierärzte, 54 Beisitzer (Witwenkassierer, nur Männer), 22 Probenehmer, 8 Stempeler, 1 Inspektor, 1 Kontrollkassierer und 7 Kontrollwächter.

Folgende Bekanntmachung erläßt das Polizeipräsidium: Durch die Anwesenheit zum Desinfektionsverfahren vom 7. Februar 1888 ist die Ueberführung von Kranken, welche an Cholera, Typhus, Diphtherie, Ruhr, Scharlach oder Masern leiden, mittelst öffentlicher Verkehrsmittel, als: Lohnwagen, Droschken, Omnibusse, Pferdebahnen, Eisenbahnen und öffentliche Wasserfahrzeuge, verboten. Diese Bestimmung empfehlen wir besonders den Besitzern und Führern öffentlicher Fuhrwerke zur Nachsicht und bringen dieselbe weiterhin mit dem Bemerkung zur öffentlichen Kenntniß, daß Zuwiderhandlungen nach § 2 der Polizeiverordnung vom 7. Februar 1887, betr. Desinfektion bei ansteckenden Krankheiten, mit einer Geldstrafe bis zu 30 M. geahndet werden. Zum Transport der an vorstehend aufgeführten Krankheiten Erkrankten sollen lediglich die Kranken-Transportwagen der Fuhrunternehmer Lüd., Neue Friedr.straße 18, Kopp, Oranienburgerstraße 73, und Künzel (früher Hermann), Schindlerstraße 7a, benutzt werden. Diese Befehle bestellt das zuständige Polizei-Revier auf Verlangen telegraphisch.

Wieder sind wir in der Lage, so schreibt die „Post“, unsern Lesern von einem Gumburg zu berichten, der aus der Stille der Menschen goldene Früchte zu ernten sucht und hierfür auch unter den Bürgern Berlins guten Boden zu finden glaubt. Wie die jüngst gekennzeichnete „Wiener Chronik“ auf den Fang von Leuten ausgeht, die für ihr gutes Geld gelobdauern und bei erhöhtem Solde auch porträtiert werden wollen, so übernimmt eine sogenannte Akademie in Brüssel die Verleumdung von Medaillen, die man wohl nicht öffentlich tragen, aber doch in seinen vier Pfählen prunkvoll anlegen oder unter Glas und Rahmen bringen kann. Derselben nimmt sich noch viel schöner aus als ein bloßes Stück Zeitungspapier, ist aber natürlich auch viel theurer. „Académie Universelle des Sciences et des Arts industriels“ heißt sich diese bräde, angeblich schon 1849 begründete Dekorationsanstalt, deren Zweck nach den der Aufforderung zum Beitritt beigefügten Statuten dahin geht, die Fortschritte in Ackerbau, Handel und Industrie zu belohnen, sie durch Verbreitung aller nützlichen Entdeckungen zu fördern und an der Hebung des Allgemeinwohls mitzuwirken, das journalistische Bestreben der Akademie über die ganze Welt auszubehnen und die Urheber nützlicher Entdeckungen durch Belohnungen zu ermuntern. Die Theilhaberschaft an diesen thätigen Aufgaben gewinnt man durch einen jährlichen Beitrag von 30 Frs. und eine einmalige Zahlung von 25 Frs. für das Diplom und die Medaille der Mitgliedschaft, in Summa 55 Frs. Wer aber nach der Ehre trachtet, zu den Gründern-Mitgliedern zu gehören, hat 300 Frs. zu zahlen, wofür er außer Diplom und Medaille noch ein „Ehrenzeichen“ erhält, also zwei Sachen fürs Knopfloch und ein Bruststück an die Wand. Die „Médaille insigne“, die vornehmste Dekoration zu 300 Frs., steht nach der beigefügten Abbildung zu urtheilen, gar verlockend aus. Allegorische Figuren, Eiden- und Lorbeerzweige winkten dem Beschauer verheißungsvoll zu, und dabei ist das Ding mächtig groß, so daß sich kaum der Stern der Großkomture von San Marino damit messen kann. In welchem Metall die Medaille geprägt ist, läßt sich allerdings nicht erkennen, doch kommt es hierbei wohl auf freie Vereinbarung mit der löblichen Akademie an, die gewiß gern allen Wünschen gegen entsprechendes Honorar Nachkommung trägt. Wie nun bewirbt man sich um die Mitgliedschaft? Man unterschreibt einfach einen Bittel, welcher besagt, daß der Unterschriebte sich glücklich schätze, der Akademie als jährlich zahlendes oder Gründermittelglied anzugehören, und daß er bereit sei, die Kosten für Aufnahme, Diplom und Medaille zu zahlen, worauf dann das weitere ohne Zweifel schnelligt besorgt wird. Der gefangene Gimpel erhält die Aufforderung, seinen Namen unaccommodiert an den „Herrn Generaldelegierten“, Brüssel, Rue de la Loi 232, einzuliefern, und gewiß wird dann umgeben die schöne Medaille oder Bronzemedaille nebst laudatorem Ehrendiplom eintreffen. Nein, Schwindler sind die Herren von der Académie Universelle durchaus nicht; sie liefern für Geld auch Waare, und wenn dieselbe zu theuer ist, der braucht sie ja nicht zu besitzen. Nun erscheint allerdings der ganze Handel in eigenem Lichte, und so läßt mancher nach solcher Auszeichnung sein mag, so steigt ihm doch wohl das Bedenken auf, ob die Zugehörigkeit zu der ehrenwerthen Akademie ihm nicht Unnachdrücklichkeit bereiten könne. Aber wie leicht bestellst die löbliche Verwaltung diese Sorgen! Die Herren Mitglieder der Gesellschaft sind in keinem Falle für die Verwaltungsganglegenheiten verantwortlich, heißt es ausdrücklich in dem Prospekt, und damit mögen sich auch ängstliche Gemüther beruhigen.

„Saut-Eisbahnen“. Wer in der vorigen Woche früh vor 8 Uhr durch die Wallstraße, die Adlonier- oder Stralauerstraße ging, der wird nicht wenig erstaunt gewesen sein, daß viele der Schule zueilende Knaben nicht nur ihre Bücher unter dem Arme oder auf dem Rücken trugen, sondern daß sie auch ihre Schlüsselscheibe in der Hand führten, als gingen es gerade den Weges zur Eisbahn. Und dies war wirklich so. Alle jene Jungen und Jünglinge gingen nicht allein zur Schule, sondern

wirklich auch zur Eisbahn — im Köhlerischen Gymnasium. Es giebt übrigens wohl kaum in Preußen oder selbst in Deutschland ein zweites Gymnasium, in welchem während der Frostzeit der Turnunterricht durch die zum Theil ebenfalls gesunde Bewegung auf dem Eise ersetzt würde. — Am ehemaligen verurtheilten „Grünen Graben“ gelegen, verursacht es dem Gymnasium nur geringe Kosten, den weiten Spielplatz der Anstalt gehörig mit Wasser begießen und die Fläche zu einer Eisbahn umgestalten zu lassen. Die Turnzeit ist an manchen Tagen dem Eis auf freigegeben worden, und ganz erkalte gewährt auch die Abwechslung den Knaben Erholung für Geist und Körper. Auch für den freundschaftlichen und kameradschaftlichen Verkehr der jungen Leute unter einander bietet diese neue Einrichtung einen nicht zu unterschätzenden Werth. Bei der Größe Berlins und dem daraus folgenden weiten Auseinanderwohnen der Böglinge der Anstalt können diese in nur seltenen Fällen mit einander verkehren, in der Schule selbst ist kein Platz dafür und sonst verhindern die Verhältnisse durchweg ein engeres Aneinanderstehen. Hier auf der Eisbahn können die Schüler der einzelnen Klassen sich einmal freier bewegen, sich genauer kennen lernen und sich aussprechen — das Alles sind nicht zu unterschätzende Vorteile, die wohl Beachtung verdienen. Wie die „Magdeb. Btg.“ übrigens hört, sollen auch andere Schulen beabsichtigen, diesem Beispiele zu folgen.

Das „Soycoiten“ auch in Berlin praktisch und mit gutem Erfolge betrieben wird, davon kann man sich im Südosten der Stadt in einer zum weitaus größten Theile von Arbeitern bewohnten Straße überzeugen. Vor einigen Monaten leitete dort ein ehemaliger Moskauer Arbeiter ein kleines Vorlosgeschäft, für welches er dem Vorbesitzer desselben 600 M. als Kaufpreis zahlte. Der neue Besitzer hatte nämlich bei seiner Arbeit das Unglück gehabt, den linken Arm einzubüßen und war nach der gesetzlichen Unfallversicherung mit einer einmaligen Abfindungssumme von 1000 M. entschädigt worden. Von dieser Summe legte er 600 M. für das kleine Geschäft an, das ihn und seine Familie in Zukunft ernähren sollte. Man kann sich daher die Uebertragung des Mannes denken, welcher bei der Uebernahme des Geschäftes sehen mußte, daß sein Vorbesitzer im Nebenhande ein neues ganz gleiches, aber etwas grobhartiger eingerichtetes Geschäft eröffnete. Erfolg hatte der Vorbesitzer mit diesem Besähten nun allerdings nicht; die Sache sprach sich in der Nachbarschaft herum und hatte den Erfolg, daß recht Viele bei dem Verunglückten ihren Bedarf einkauften, während der kluge Verkäufer in der Adventur seines besähtigen leeren Geschäftes stand und es durch alle Mittel der Klugheit, durch niedrige Preise und elegantere Ladeneinrichtung nicht zu erreichen vermochte, daß auch nur einige Kunden sich zu ihm wendeten. Neuerdings hat er nun seinem Geschäftslöcher einen eleganteren Anstrich gegeben und scheint den Versuch machen zu wollen, ein „besseres“ Publikum für sein Geschäft zu interessieren. Ob ihm dies gelingen wird ist zweifelhaft, sicher dagegen, daß er von dem Kaufpreise von 600 M. nichts erübrig hat.

Ueber die Anwendung einer Art von Folter in Ostafrika durch einen Beamten der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft berichtet ein Missionar in der „Allg. Volkstg.“ aus der durch Herrn von Bülow verwalteten Station Dumba im Juli d. J. folgendes: „Herr v. Bülow sollte an diesem Tage (das Datum ist nicht genau angegeben) ein Todesurtheil fällen, denn es hatte ein Schwarzer dessen Koch ermordet, um zu sterben. Der arme Wicht wurde vorgeführt, gestand aber nicht. „Man kann das abwarten“, sagte Herr v. Bülow, „bindet ihn!“ Die Hände wurden ihm nun in Kreuzform auf einen Pfahl gebunden, ebenso die Füße. Darauf kam der Bruder des Ermordeten und machte ihm Dawa (Medizin), damit er rede. Er beschimpfte ihm die Arme mit weiser Rede, so daß der arme Kerl nach und nach fürthbar zu zittern anfing. Er rückte auch immer mehr mit der Rede heraus. In der Nacht wurde ihm nun noch, damit er nicht davonläufe, eine ähnliche Dawa um den Hals gemacht, so daß der arme Trost viel Angst ausstand. Am anderen Morgen sah ich ihn immer noch sitzen und zittern, hörte aber, daß er in seinem Geständnisse bereits weiter gekommen sei. Wie die Sache endete, weiß ich nicht, denn ich eilte weiter.“ Vielleicht theilt darüber die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft Näheres mit.

Die Intervention gegen den Surauvorfischer Schwann ist nunmehr abgeschlossen, so daß binnen kurzem die Sache zur Hauptverhandlung gelangen kann. Der Verhaftete hat inzwischen seine vorläufige Entlassung gegen Kaution beantragen lassen.

In einem Kampf im fahrenden Pferdebahnwagen kam es vorgestern Nacht gegen 1 Uhr zwischen Passagieren. In der Nähe des Oranienburger Thores war ein elegant gekleideter junger Mann eingefallen, welcher ohne Billet eine Strecke mitgefahren war und, als der Kontrolleur im Wagen erschien, erklärte, daß der Schaffner ihm kein Billet angeboten. Empört über diese Denunziation meldeten sich sofort mehrere Herren, welche den Beamten in Schutz nahmen, und als der „Freiberger“ sich in eine Fluth von Schimpfreden gegen dieselben erging, kam es zwischen beiden Parteien zu einer furchtbaren Schlägerei, welche um so gefährlicher wurde, als in der Enge des Wagens auch untheilhabende Passagiere in den Kampf verwickelt wurden. Erst auf erzwungener Intervention des Schaffners gelang es, die Exzessanten am Rosenfelder Thor aus dem Wagen zu entfernen, und dürfte die Schlägerei jedenfalls vor Gericht noch ein Nachspiel haben.

Hausung. Vorgestern Vormittag gegen 10 Uhr wurde bei dem Maurer Metz, Wienerstr. 30, eine Hausung nach verbotenen Schriften abgehalten. Gefunden wurden von folgenden Drucksaften je ein Exemplar: Vorwärts. Der Sozialist Schulze. August Reindorf (Die Propaganda der That). Die Geschichte der Arbeiter-Agitation von Ferdinand Lassalle. Die Frau in der Bergangeheit, Segenwort und Zukunft. Die wahre Gestalt des Christenthums. Glosien zur wahren Gestalt des Christenthums. Sozialdemokratisches Vordruck. Rathschläge für das politische Leben. Ein neues Wintermärchen. Der sozialistische Staat. Christenthum und Sozialismus. Wienerer Protokoll. Kopenhagener Protokoll. St. Galler Protokoll. Wissen ist Macht — Macht ist Wissen. Der Zeitgeist. Der Kleinbürger und die Sozialdemokratie. Was die Sozialdemokraten sind und wollen. Zu Schutz und Trutz. Gesellschaftliches und Privatethisches. Karl Marx vor den Kölnen Geschworenen. Die Zukunft der Sozialdemokratie. Enthüllungen über den Kommunistenprojekt in Köln. Unsere Ziele. Die schlesische Milliarde. Sozialpolitische Vorträge. Der lobte Schulze gegen den lebenden Vorkämpfer. Der wirtschaftliche Sozialismus. Wilhelm Weitling, seine Agitation und Lehre. Das Recht auf Fehlbild. Acht Opfer des Klassenkampfes. Geiz und Autorität. Zur Wohnungsfrage. Gracchus Babeuf und die Verschwörung der Gleichen. Die Wissenschaft und die Arbeiter. Die Sozialistenbewegung in England. Hochverrath und Revolution. Streifzüge eines Sozialisten im Gebiet der Erkenntnistheorie. Anti-Syllabus. An die Wähler Deutschlands. Flugblatt: Parteigenossen.

Jugendlicher Gauner. Der in Berlin ansehnliche Kaufmann W. lernte dieser Tage auf der Fahrt von Stettin einen jungen Mann kennen und fuhr mit demselben bis nach Oberwalden, wo beide sich einen Tag aufzuhalten gedachten. W. übergab dort in Gegenwart seines neuen Bekannten dem Gepäcksführer zur Aufbewahrung seinen Koffer, in welchem sich 3 neue Anzüge und ein neuer Winterüberzieher befanden. Als W. aber am Abend nach Berlin fahren wollte, erfuhr er zu seinem Schrecken, daß sein Bekannter bereits am Nachmittag von dem Gepäcksführer den Koffer zurückverlangt und auch erhalten habe; der Betrüger hatte sich als W.'s Bruder ausgegeben. Gestern Nachmittag traf der Beschädigte hier in Berlin den W.'s Bruder in der Invalidenstr. an, als derselbe, mit dem W.'schen Winterüberzieher und einem seiner Anzüge beladet, am Arme

eines anderen Mannes grüßend an W. vorübergehen wollte. Der Betrüger ließ den Betrüger verhaften. Es stellte sich heraus, daß dieser ein schon mehrfach vorbestrafter Mensch ist, es gelang den Beamten der Polizei, Herrn W. den Koffer und den Anhalt desselben zurückzugeben.

In Charlottenburg hat sich ein in der Wallstraße wohnender Arbeiter Schulz nebst seiner Frau, soeben einjähriges Kind und seiner Schwiegermutter mittelst Kohlenoxydgases ermordet verführt. Das Motiv sollen Nahrungsorgen gewesen sein. Die Mutter der Frau wurde todt aufgefunden, der Mann und der Frau waren die Wiederbelebungsversuche erfolglos. Die Leiche der Frau wurde in der Nacht von der Polizei geholt und das Kind hat seinen Engel gehalten als man in das mit Kohlendunst erfüllte Zimmer drang, das Kind gesund und munter in seinem Bettchen und eifrig an dem Gummiprofen einer leeren Milchflasche.

Die entsetzliche Katastrophe, welche den Tod eines jugendlichen Menschen, den zur Folge hatte, ereignete sich am gestrigen Nachmittag in unserer Nachbarstadt Spandau. Ein Knabe, die 10 und 11 Jahre alten Söhne des Gärtners befreier Knaben an der Charlottenburger Chaussee, waren von den Eltern nach der Stadt geschickt worden, um etwas einzukaufen. Auf dem Rückwege kam ihnen der unfelrige Gedanke, einmal das Eis des Schlangengraben zu probieren. Kaum hatten sie das selbst betreten, als die morsche Eisdecke brach und zunächst die jüngere vor den Augen seines Bruders unterlief. Der Knabe verlor seine Geistesgegenwart angefaßt dieses Unglücks nicht und versuchte den Bruder zu retten. Aber auch er selbst fiel nicht mit dem Leben davonkommen. Während er dem Tode entgegenstrebte, brach das Eis wieder, brach das Eis unter seinen Füßen, und sofort verschwand er mit seinem Bruder unter der Oberfläche des Wassers. Der Vorgang war in der That des 4. Garderegiments bemerkt worden, und unerschrocken eine Anzahl Soldaten zur Unglücksstätte. Ein Sergeant und ein Gefreiter entledigten sich unterwegs ihrer Kleidung und stürzten sich ohne Hülfe in den Graben. Die Rettungsversuche blieben aber leider erfolglos. Trotz der größten Anstrengungen war es den beiden unerschrockenen Männern nicht möglich, die beiden Knaben, welche unter dem Eis verborgen lagen, zu befreien. Unrichtiger Sache mußten sie von ihrem menschenfreundlichen Begleiter ablassen. Erst eine halbe Stunde später gelang es, die beiden leblosen Körper der Beunglückten zu fassen und sie umschlungen blieben, von einem Kahn aus mit Hilfe von Balken ans Land zu schaffen. Die Wiederbelebungsversuche, denen sich auch ein inzwischen herbeigeholter Arzt betheiligte, waren vergeblich.

Uebersicht der Veröffentlichungen des Kaiserlichen Gesundheits-Amtes sind in der Zeit vom 4. November bis 40. November d. J. von je 1000 Bewohnern, auf den Jahresdurchschnitt berechnet, als gestorben gemeldet: in Berlin 26,0, in Breslau 26,0, in Königsberg 27,9, in Köln 21,7, in Danzig 13,0, in Wiesbaden 10,7, in Hannover 12,2, in Rassel 14,0, in Magdeburg 18,2, in Stettin 19,6, in Altona 20,5, in Straßburg 19,3, in Reg. 22,9, in Nürnberg 25,2, in Würzburg 19,1, in Augsburg 26,6, in Dresden 16,7, in Leipzig 19,8, in Stuttgart 14,6, in Karlsruhe 15,5, in Braunschweig 27,0, in Hamburg 19,3, in Bonn 22,8, in Pest 25,6, in Prag 28,3, in Triest 28,0, in London 27,0, in Amsterdam 16,9, in Brüssel 21,5, in Paris 22,0, in Basel —, in London 18,5, in Glasgow 22,4, in Liverpool 22,4, in Dublin 27,5, in Edinburgh 12,3, in Kopenhagen 19,3, in Stockholm 16,4, in Christiania 20,3, in St. Petersburg 17,7, in Venedig 22,5, in Alexandria 42,2. Ferner in der Zeit vom 14. bis 20. Oktober d. J. in New-York 23,1, in Philadelphia 17,3, in Baltimore 16,8, in Kalkutta —, in Madras 26,4, in Madras 32,4.

Die Sterblichkeit war auch in dieser Berichtsmoche in den meisten Großstädten Europas eine günstige und wurde an einer großen Zahl derselben, namentlich aus deutschen Städten, sehr kleine Sterblichkeitsziffern mitgetheilt. So war die Sterblichkeit sehr gering (bis 15,0 p. o. Mille und Jahr) in Hannover (10,2), in Wiesbaden (10,7), in Bremen (11,1), Hannover, Lübeck, Emden, Frankfurt a. M., Frankfurt a. O., Stuttgart, Rassel, Mannheim, M.-Gl. Adb. Günstig bis 20,0 p. o. Mille war sie in Berlin, Hamburg, Magdeburg, Dresden, Leipzig, Straßburg, Nürnberg, Aachen, Stettin, Karlsruhe, Kopenhagen, London, Amsterdam, Stockholm, Lüttich, a. A. Auch in Köln, Altona, Elberfeld, Darmstadt, Braunschweig, Paris, Wien, Liverpool, Christiania, St. Petersburg u. a. war die Sterblichkeit eine mäßig hohe (etwas über 20 p. o. Mille n. J.). Nur aus Augsburg wurde von den deutschen Städten eine hohe Sterblichkeitsziffer (über 35,0) gemeldet. Unter den Todesursachen zeigen Darmkatarrhe und Brechruhe meist das normale Verhältniß, nur in Berlin, Königsberg, Wien, Paris traten sie eine größere Zahl von Sterbefällen als in der Vorwoche hervor. Die Heftigkeit des Säuuglingsalters an der Sterblichkeit war im allgemeinen die kleinere, in Berlin eine größere als in der Vorwoche. Von 10 000 Lebenden starben, aufs Jahr berechnet, in Berlin 88, in München 88. Akute Entzündungen der Athmungsorgane traten meist häufiger zum Tode. Von den Infektionskrankheiten waren die Todesfälle an Masern, Scharlach, Diphtherie und Typhus, auch Keuchhusten und typhösen Fiebern weniger mitgetheilt. Es wurden Todesfälle an Masern in Berlin, Köln, Liverpool, Wien, abgenommen, während sie in Paris, London mehr Todesfälle veranlaßten. Erkrankungen haben aber in Berlin, Königsberg, Stettin, Nürnberg, Aachen, Stettin, Karlsruhe, Kopenhagen, London, Amsterdam, Stockholm, Lüttich, a. A. auch in Köln, Altona, Elberfeld, Darmstadt, Braunschweig, Paris, Wien, Liverpool, Christiania, St. Petersburg u. a. war die Sterblichkeit eine mäßig hohe (etwas über 20 p. o. Mille n. J.). Nur aus Augsburg wurde von den deutschen Städten eine hohe Sterblichkeitsziffer (über 35,0) gemeldet. Unter den Todesursachen zeigen Darmkatarrhe und Brechruhe meist das normale Verhältniß, nur in Berlin, Königsberg, Wien, Paris traten sie eine größere Zahl von Sterbefällen als in der Vorwoche hervor. Die Heftigkeit des Säuuglingsalters an der Sterblichkeit war im allgemeinen die kleinere, in Berlin eine größere als in der Vorwoche. Von 10 000 Lebenden starben, aufs Jahr berechnet, in Berlin 88, in München 88. Akute Entzündungen der Athmungsorgane traten meist häufiger zum Tode. Von den Infektionskrankheiten waren die Todesfälle an Masern, Scharlach, Diphtherie und Typhus, auch Keuchhusten und typhösen Fiebern weniger mitgetheilt. Es wurden Todesfälle an Masern in Berlin, Köln, Liverpool, Wien, abgenommen, während sie in Paris, London mehr Todesfälle veranlaßten. Erkrankungen haben aber in Berlin, Königsberg, Stettin, Nürnberg, Aachen, Stettin, Karlsruhe, Kopenhagen, London, Amsterdam, Stockholm, Lüttich, a. A. auch in Köln, Altona, Elberfeld, Darmstadt, Braunschweig, Paris, Wien, Liverpool, Christiania, St. Petersburg u. a. war die Sterblichkeit eine mäßig hohe (etwas über 20 p. o. Mille n. J.). Nur aus Augsburg wurde von den deutschen Städten eine hohe Sterblichkeitsziffer (über 35,0) gemeldet. Unter den Todesursachen zeigen Darmkatarrhe und Brechruhe meist das normale Verhältniß, nur in Berlin, Königsberg, Wien, Paris traten sie eine größere Zahl von Sterbefällen als in der Vorwoche hervor. Die Heftigkeit des Säuuglingsalters an der Sterblichkeit war im allgemeinen die kleinere, in Berlin eine größere als in der Vorwoche. Von 10 000 Lebenden starben, aufs Jahr berechnet, in Berlin 88, in München 88. Akute Entzündungen der Athmungsorgane traten meist häufiger zum Tode. Von den Infektionskrankheiten waren die Todesfälle an Masern, Scharlach, Diphtherie und Typhus, auch Keuchhusten und typhösen Fiebern weniger mitgetheilt. Es wurden Todesfälle an Masern in Berlin, Köln, Liverpool, Wien, abgenommen, während sie in Paris, London mehr Todesfälle veranlaßten. Erkrankungen haben aber in Berlin, Königsberg, Stettin, Nürnberg, Aachen, Stettin, Karlsruhe, Kopenhagen, London, Amsterdam, Stockholm, Lüttich, a. A. auch in Köln, Altona, Elberfeld, Darmstadt, Braunschweig, Paris, Wien, Liverpool, Christiania, St. Petersburg u. a. war die Sterblichkeit eine mäßig hohe (etwas über 20 p. o. Mille n. J.). Nur aus Augsburg wurde von den deutschen Städten eine hohe Sterblichkeitsziffer (über 35,0) gemeldet. Unter den Todesursachen zeigen Darmkatarrhe und Brechruhe meist das normale Verhältniß, nur in Berlin, Königsberg, Wien, Paris traten sie eine größere Zahl von Sterbefällen als in der Vorwoche hervor. Die Heftigkeit des Säuuglingsalters an der Sterblichkeit war im allgemeinen die kleinere, in Berlin eine größere als in der Vorwoche. Von 10 000 Lebenden starben, aufs Jahr berechnet, in Berlin 88, in München 88. Akute Entzündungen der Athmungsorgane traten meist häufiger zum Tode. Von den Infektionskrankheiten waren die Todesfälle an Masern, Scharlach, Diphtherie und Typhus, auch Keuchhusten und typhösen Fiebern weniger mitgetheilt. Es wurden Todesfälle an Masern in Berlin, Köln, Liverpool, Wien, abgenommen, während sie in Paris, London mehr Todesfälle veranlaßten. Erkrankungen haben aber in Berlin, Königsberg, Stettin, Nürnberg, Aachen, Stettin, Karlsruhe, Kopenhagen, London, Amsterdam, Stockholm, Lüttich, a. A. auch in Köln, Altona, Elberfeld, Darmstadt, Braunschweig, Paris, Wien, Liverpool, Christiania, St. Petersburg u. a. war die Sterblichkeit eine mäßig hohe (etwas über 20 p. o. Mille n. J.). Nur aus Augsburg wurde von den deutschen Städten eine hohe Sterblichkeitsziffer (über 35,0) gemeldet. Unter den Todesursachen zeigen Darmkatarrhe und Brechruhe meist das normale Verhältniß, nur in Berlin, Königsberg, Wien, Paris traten sie eine größere Zahl von Sterbefällen als in der Vorwoche hervor. Die Heftigkeit des Säuuglingsalters an der Sterblichkeit war im allgemeinen die kleinere, in Berlin eine größere als in der Vorwoche. Von 10 000 Lebenden starben, aufs Jahr berechnet, in Berlin 88, in München 88. Akute Entzündungen der Athmungsorgane traten meist häufiger zum Tode. Von den Infektionskrankheiten waren die Todesfälle an Masern, Scharlach, Diphtherie und Typhus, auch Keuchhusten und typhösen Fiebern weniger mitgetheilt. Es wurden Todesfälle an Masern in Berlin, Köln, Liverpool, Wien, abgenommen, während sie in Paris, London mehr Todesfälle veranlaßten. Erkrankungen haben aber in Berlin, Königsberg, Stettin, Nürnberg, Aachen, Stettin, Karlsruhe, Kopenhagen, London, Amsterdam, Stockholm, Lüttich, a. A. auch in Köln, Altona, Elberfeld, Darmstadt, Braunschweig, Paris, Wien, Liverpool, Christiania, St. Petersburg u. a. war die Sterblichkeit eine mäßig hohe (etwas über 20 p. o. Mille n. J.). Nur aus Augsburg wurde von den deutschen Städten eine hohe Sterblichkeitsziffer (über 35,0) gemeldet. Unter den Todesursachen zeigen Darmkatarrhe und Brechruhe meist das normale Verhältniß, nur in Berlin, Königsberg, Wien, Paris traten sie eine größere Zahl von Sterbefällen als in der Vorwoche hervor. Die Heftigkeit des Säuuglingsalters an der Sterblichkeit war im allgemeinen die kleinere, in Berlin eine größere als in der Vorwoche. Von 10 000 Lebenden starben, aufs Jahr berechnet, in Berlin 88, in München 88. Akute Entzündungen der Athmungsorgane traten meist häufiger zum Tode. Von den Infektionskrankheiten waren die Todesfälle an Masern, Scharlach, Diphtherie und Typhus, auch Keuchhusten und typhösen Fiebern weniger mitgetheilt. Es wurden Todesfälle an Masern in Berlin, Köln, Liverpool, Wien, abgenommen, während sie in Paris, London mehr Todesfälle veranlaßten. Erkrankungen haben aber in Berlin, Königsberg, Stettin, Nürnberg, Aachen, Stettin, Karlsruhe, Kopenhagen, London, Amsterdam, Stockholm, Lüttich, a. A. auch in Köln, Altona, Elberfeld, Darmstadt, Braunschweig, Paris, Wien, Liverpool, Christiania, St. Petersburg u. a. war die Sterblichkeit eine mäßig hohe (etwas über 20 p. o. Mille n. J.). Nur aus Augsburg wurde von den deutschen Städten eine hohe Sterblichkeitsziffer (über 35,0) gemeldet. Unter den Todesursachen zeigen Darmkatarrhe und Brechruhe meist das normale Verhältniß, nur in Berlin, Königsberg, Wien, Paris traten sie eine größere Zahl von Sterbefällen als in der Vorwoche hervor. Die Heftigkeit des Säuuglingsalters an der Sterblichkeit war im allgemeinen die kleinere, in Berlin eine größere als in der Vorwoche. Von 10 000 Lebenden starben, aufs Jahr berechnet, in Berlin 88, in München 88. Akute Entzündungen der Athmungsorgane traten meist häufiger zum Tode. Von den Infektionskrankheiten waren die Todesfälle an Masern, Scharlach, Diphtherie und Typhus, auch Keuchhusten und typhösen Fiebern weniger mitgetheilt. Es wurden Todesfälle an Masern in Berlin, Köln, Liverpool, Wien, abgenommen, während sie in Paris, London mehr Todesfälle veranlaßten. Erkrankungen haben aber in Berlin, Königsberg, Stettin, Nürnberg, Aachen, Stettin, Karlsruhe, Kopenhagen, London, Amsterdam, Stockholm, Lüttich, a. A. auch in Köln, Altona, Elberfeld, Darmstadt, Braunschweig, Paris, Wien, Liverpool, Christiania, St. Petersburg u. a. war die Sterblichkeit eine mäßig hohe (etwas über 20 p. o. Mille n. J.). Nur aus Augsburg wurde von den deutschen Städten eine hohe Sterblichkeitsziffer (über 35,0) gemeldet. Unter den Todesursachen zeigen Darmkatarrhe und Brechruhe meist das normale Verhältniß, nur in Berlin, Königsberg, Wien, Paris traten sie eine größere Zahl von Sterbefällen als in der Vorwoche hervor. Die Heftigkeit des Säuuglingsalters an der Sterblichkeit war im allgemeinen die kleinere, in Berlin eine größere als in der Vorwoche. Von 10 000 Lebenden starben, aufs Jahr berechnet, in Berlin 88, in München 88. Akute Entzündungen der Athmungsorgane traten meist häufiger zum Tode. Von den Infektionskrankheiten waren die Todesfälle an Masern, Scharlach, Diphtherie und Typhus, auch Keuchhusten und typhösen Fiebern weniger mitgetheilt. Es wurden Todesfälle an Masern in Berlin, Köln, Liverpool, Wien, abgenommen, während sie in Paris, London mehr Todesfälle veranlaßten. Erkrankungen haben aber in Berlin, Königsberg, Stettin, Nürnberg, Aachen, Stettin, Karlsruhe, Kopenhagen, London, Amsterdam, Stockholm, Lüttich, a. A. auch in Köln, Altona, Elberfeld, Darmstadt, Braunschweig, Paris, Wien, Liverpool, Christiania, St. Petersburg u. a. war die Sterblichkeit eine mäßig hohe (etwas über 20 p. o. Mille n. J.). Nur aus Augsburg wurde von den deutschen Städten eine hohe Sterblichkeitsziffer (über 35,0) gemeldet. Unter den Todesursachen zeigen Darmkatarrhe und Brechruhe meist das normale Verhältniß, nur in Berlin, Königsberg, Wien, Paris traten sie eine größere Zahl von Sterbefällen als in der Vorwoche hervor. Die Heftigkeit des Säuuglingsalters an der Sterblichkeit war im allgemeinen die kleinere, in Berlin eine größere als in der Vorwoche. Von 10 000 Lebenden starben, aufs Jahr berechnet, in Berlin 88, in München 88. Akute Entzündungen der Athmungsorgane traten meist häufiger zum Tode. Von den Infektionskrankheiten waren die Todesfälle an Masern, Scharlach, Diphtherie und Typhus, auch Keuchhusten und typhösen Fiebern weniger mitgetheilt. Es wurden Todesfälle an Masern in Berlin, Köln, Liverpool, Wien, abgenommen, während sie in Paris, London mehr Todesfälle veranlaßten. Erkrankungen haben aber in Berlin, Königsberg, Stettin, Nürnberg, Aachen, Stettin, Karlsruhe, Kopenhagen, London, Amsterdam, Stockholm, Lüttich, a. A. auch in Köln, Altona, Elberfeld, Darmstadt, Braunschweig, Paris, Wien, Liverpool, Christiania, St. Petersburg u. a. war die Sterblichkeit eine mäßig hohe (etwas über 20 p. o. Mille n. J.). Nur aus Augsburg wurde von den deutschen Städten eine hohe Sterblichkeitsziffer (über 35,0) gemeldet. Unter den Todesursachen zeigen Darmkatarrhe und Brechruhe meist das normale Verhältniß, nur in Berlin, Königsberg, Wien, Paris traten sie eine größere Zahl von Sterbefällen als in der Vorwoche hervor. Die Heftigkeit des Säuuglingsalters an der Sterblichkeit war im allgemeinen die kleinere, in Berlin eine größere als in der Vorwoche. Von 10 000 Lebenden starben, aufs Jahr berechnet, in Berlin 88, in München 88. Akute Entzündungen der Athmungsorgane traten meist häufiger zum Tode. Von den Infektionskrankheiten waren die Todesfälle an Masern, Scharlach, Diphtherie und Typhus, auch Keuchhusten und typhösen Fiebern weniger mitgetheilt. Es wurden Todesfälle an Masern in Berlin, Köln, Liverpool, Wien, abgenommen, während sie in Paris, London mehr Todesfälle veranlaßten. Erkrankungen haben aber in Berlin, Königsberg, Stettin, Nürnberg, Aachen, Stettin, Karlsruhe, Kopenhagen, London, Amsterdam, Stockholm, Lüttich, a. A. auch in Köln, Altona, Elberfeld, Darmstadt, Braunschweig, Paris, Wien, Liverpool, Christiania, St. Petersburg u. a. war die Sterblichkeit eine mäßig hohe (etwas über 20 p. o. Mille n. J.). Nur aus Augsburg wurde von den deutschen Städten eine hohe Sterblichkeitsziffer (über 35,0) gemeldet. Unter den Todesursachen zeigen Darmkatarrhe und Brechruhe meist das normale Verhältniß, nur in Berlin, Königsberg, Wien, Paris traten sie eine größere Zahl von Sterbefällen als in der Vorwoche hervor. Die Heftigkeit des Säuuglingsalters an der Sterblichkeit war im allgemeinen die kleinere, in Berlin eine größere als in der Vorwoche. Von 10 000 Lebenden starben, aufs Jahr berechnet, in Berlin 88, in München 88. Akute Entzündungen der Athmungsorgane traten meist häufiger zum Tode. Von den Infektionskrankheiten waren die Todesfälle an Masern, Scharlach, Diphtherie und Typhus, auch Keuchhusten und typhösen Fiebern weniger mitgetheilt. Es wurden Todesfälle an Masern in Berlin, Köln, Liverpool, Wien, abgenommen, während sie in Paris, London mehr Todesfälle veranlaßten. Erkrankungen haben aber in Berlin, Königsberg, Stettin, Nürnberg, Aachen, Stettin, Karlsruhe, Kopenhagen, London, Amsterdam, Stockholm, Lüttich, a. A. auch in Köln, Altona, Elberfeld, Darmstadt, Braunschweig, Paris, Wien, Liverpool, Christiania, St. Petersburg u. a. war die Sterblichkeit eine mäßig hohe (etwas über 20 p. o. Mille n. J.). Nur aus Augsburg wurde von den deutschen Städten eine hohe Sterblichkeitsziffer (über 35,0) gemeldet. Unter den Todesursachen zeigen Darmkatarrhe und Brechruhe meist das normale Verhältniß, nur in Berlin, Königsberg, Wien, Paris traten sie eine größere Zahl von Sterbefällen als in der Vorwoche hervor. Die Heftigkeit des Säuuglingsalters an der Sterblichkeit war im allgemeinen die kleinere, in Berlin eine größere als in der Vorwoche. Von 10 000 Lebenden starben, aufs Jahr berechnet, in Berlin 88, in München 88. Akute Entzündungen der Athmungsorgane traten meist häufiger zum Tode. Von den Infektionskrankheiten waren die Todesfälle an Masern, Scharlach, Diphtherie und Typhus, auch Keuchhusten und typhösen Fiebern weniger mitgetheilt. Es wurden Todesfälle an Masern in Berlin, Köln, Liverpool, Wien, abgenommen, während sie in Paris, London mehr Todesfälle veranlaßten. Erkrankungen haben aber in Berlin, Königsberg, Stettin, Nürnberg, Aachen, Stettin, Karlsruhe, Kopenhagen, London, Amsterdam, Stockholm, Lüttich, a. A. auch in Köln, Altona, Elberfeld, Darmstadt, Braunschweig, Paris, Wien, Liverpool, Christiania, St. Petersburg u. a. war die Sterblichkeit eine mäßig hohe (etwas über 20 p. o. Mille n. J.). Nur aus Augsburg wurde von den deutschen Städten eine hohe Sterblichkeitsziffer (über 35,0) gemeldet. Unter den Todesursachen zeigen Darmkatarrhe und Brechruhe meist das normale Verhältniß, nur in Berlin, Königsberg, Wien, Paris traten sie eine größere Zahl von Sterbefällen als in der Vorwoche hervor. Die Heftigkeit des Säuuglingsalters an der Sterblichkeit war im allgemeinen die kleinere, in Berlin eine größere als in der Vorwoche. Von 10 000 Lebenden starben, aufs Jahr berechnet, in Berlin 88, in München 88. Akute Entzündungen der Athmungsorgane traten meist häufiger zum Tode. Von den Infektionskrankheiten waren die Todesfälle an Masern, Scharlach, Diphtherie und Typhus, auch Keuchhusten und typhösen Fiebern weniger mitgetheilt. Es wurden Todesfälle an Masern in Berlin, Köln, Liverpool, Wien, abgenommen, während sie in Paris, London mehr Todesfälle veranlaßten. Erkrankungen haben aber in Berlin, Königsberg, Stettin, Nürnberg, Aachen, Stettin, Karlsruhe, Kopenhagen, London, Amsterdam, Stockholm, Lüttich, a. A. auch in Köln, Altona, Elberfeld, Darmstadt, Braunschweig, Paris, Wien, Liverpool, Christiania, St. Petersburg u. a. war die Sterblichkeit eine mäßig hohe (etwas über 20 p. o. Mille n. J.). Nur aus Augsburg wurde von den deutschen Städten eine hohe Sterblichkeitsziffer (über 35,0) gemeldet. Unter den Todesursachen zeigen Darmkatarrhe und Brechruhe meist das normale Verhältniß, nur in Berlin, Königsberg, Wien, Paris traten sie eine größere Zahl von Sterbefällen als in der Vorwoche hervor. Die Heftigkeit des Säuuglingsalters an der Sterblichkeit war im allgemeinen die kleinere, in Berlin eine größere als in der Vorwoche. Von 10 000 Lebenden starben, aufs Jahr berechnet, in Berlin 88, in München 88. Akute Entzündungen der Athmungsorgane traten meist häufiger zum Tode. Von den Infektionskrankheiten waren die Todesfälle an Masern, Scharlach, Diphtherie und Typhus, auch Keuchhusten und typhösen Fiebern weniger mitgetheilt. Es wurden Todesfälle an Masern in Berlin, Köln, Liverpool, Wien, abgenommen, während sie in Paris, London mehr Todesfälle veranlaßten. Erkrankungen haben aber in Berlin, Königsberg, Stettin, Nürnberg, Aachen, Stettin, Karlsruhe, Kopenhagen, London, Amsterdam, Stockholm, Lüttich, a. A. auch in Köln, Altona, Elberfeld, Darmstadt, Braunschweig, Paris, Wien, Liverpool, Christiania, St. Petersburg u. a. war die Sterblichkeit eine mäßig hohe (etwas über 20 p. o. Mille n. J.). Nur aus Augsburg wurde von den deutschen Städten eine hohe Sterblichkeitsziffer (über 35,0) gemeldet. Unter den Todesursachen zeigen Darmkatarrhe und Brechruhe meist das normale Verhältniß, nur in Berlin, Königsberg, Wien, Paris traten sie eine größere Zahl von Sterbefällen als in der Vorwoche hervor. Die Heftigkeit des Säuuglingsalters an der Sterblichkeit war im allgemeinen die kleinere, in Berlin eine größere als in der Vorwoche. Von 10 000 Lebenden starben, aufs Jahr berechnet, in Berlin 88, in München 88. Akute Entzündungen der Athmungsorgane traten meist häufiger zum Tode. Von den Infektionskrankheiten waren die Todesfälle an Masern, Scharlach, Diphtherie und Typhus, auch Keuchhusten und typhösen Fiebern weniger mitgetheilt. Es wurden Todesfälle an Masern in Berlin, Köln, Liverpool, Wien, abgenommen, während sie in Paris, London mehr Todesfälle veranlaßten. Erkrankungen haben aber in Berlin, Königsberg, Stettin, Nürnberg, Aachen, Stettin, Karlsruhe, Kopenhagen, London, Amsterdam, Stockholm, Lüttich, a. A. auch in Köln, Altona, Elberfeld, Darmstadt, Braunschweig, Paris, Wien, Liverpool, Christiania, St. Petersburg u. a. war die Sterblichkeit eine mäßig hohe (etwas über 20 p. o. Mille n. J.). Nur aus Augsburg wurde von den deutschen Städten eine hohe Sterblichkeitsziffer (über 35,0) gemeldet. Unter den Todesursachen zeigen Darmkatarrhe und Brechruhe meist das normale Verhältniß, nur in Berlin, Königsberg, Wien, Paris traten sie eine größere Zahl von Sterbefällen als in der Vorwoche hervor. Die Heftigkeit des Säuuglingsalters an der Sterblichkeit war im allgemeinen die kleinere, in Berlin eine größere als in der Vorwoche. Von 10 000 Lebenden starben, aufs Jahr berechnet, in Berlin 88, in München 88. Akute Entzündungen der Athmungsorgane traten meist häufiger zum Tode. Von den Infektionskrankheiten waren die Todesfälle an Masern, Scharlach, Diphtherie und Typhus, auch Keuchhusten und typhösen Fiebern weniger mitgetheilt. Es wurden Todesfälle an Masern in Berlin, Köln, Liverpool, Wien, abgenommen, während sie in Paris, London mehr Todesfälle veranlaßten. Erkrankungen haben aber in Berlin, Königsberg, Stettin, Nürnberg, Aachen, Stettin, Karlsruhe, Kopenhagen, London, Amsterdam, Stockholm, Lüttich, a. A. auch in Köln, Altona, Elberfeld, Darmstadt, Braunschweig, Paris, Wien, Liverpool, Christiania, St. Petersburg u. a. war die Sterblichkeit eine mäßig hohe (etwas über 20 p. o. Mille n. J.). Nur aus Augsburg wurde von den deutschen Städten eine hohe Sterblichkeitsziffer (über 35,0) gemeldet. Unter den Todesursachen zeigen Darmkatarrhe und Brechruhe meist das normale Verhältniß, nur in Berlin, Königsberg, Wien, Paris traten sie eine größere Zahl von Sterbefällen als in der Vorwoche hervor. Die Heftigkeit des Säuuglingsalters an der Sterblichkeit war im allgemeinen die kleinere, in Berlin eine größere als in der Vorwoche. Von 10 000 Lebenden starben, aufs Jahr berechnet, in Berlin 88, in München 88. Akute Entzündungen der Athmungsorgane traten meist häufiger zum Tode. Von den Infektionskrankheiten waren die Todesfälle an Masern, Scharlach, Diphtherie und Typhus, auch Keuchhusten und typhösen Fiebern weniger mitgetheilt. Es wurden Todesfälle an Masern in Berlin, Köln, Liverpool, Wien, abgenommen, während sie in Paris, London mehr Todesfälle veranlaßten. Erkrankungen haben aber in Berlin, Königsberg, Stettin, Nürnberg, Aachen, Stettin, Karlsruhe, Kopenhagen, London, Amsterdam, Stockholm, Lüttich, a. A. auch in Köln, Altona, Elberfeld, Darmstadt, Braunschweig, Paris, Wien, Liverpool, Christiania, St. Petersburg u. a. war die Sterblichkeit eine mäßig hohe (etwas über 20 p. o. Mille n. J.). Nur aus Augsburg wurde von den deutschen Städten eine hohe Sterblichkeitsziffer (über 35,0) gemeldet. Unter den Todesursachen zeigen Darmkatarrhe und Brechruhe meist das normale Verhältniß, nur in Berlin, Königsberg, Wien, Paris traten sie eine größere Zahl von Sterbefällen als in der Vorwoche hervor. Die Heftigkeit des Säuuglingsalters an der Sterblichkeit war im allgemeinen die kleinere, in Berlin eine größere als in der Vorwoche. Von 10 000 Lebenden starben, aufs Jahr berechnet, in Berlin 88, in München 88. Akute Entzündungen der Athmungsorgane traten meist häufiger zum Tode. Von den Infektionskrankheiten waren die Todesfälle an Masern, Scharlach, Diphtherie und Typhus, auch Keuchhusten und typhösen Fiebern weniger mitgetheilt. Es wurden Todesfälle an Masern in Berlin, Köln, Liverpool, Wien, abgenommen, während sie in Paris, London mehr Todesfälle veranlaßten. Erkrankungen haben aber in Berlin, Königsberg, Stettin, Nürnberg, Aachen, Stettin, Karlsruhe, Kopenhagen, London, Amsterdam, Stockholm, Lüttich, a. A. auch in Köln, Altona, Elberfeld, Darmstadt, Braunschweig, Paris, Wien, Liverpool, Christiania, St. Petersburg u. a. war die Sterblichkeit eine mäßig hohe (etwas über 20 p. o. Mille n. J.). Nur aus Augsburg wurde von den deutschen Städten eine hohe Sterblichkeitsziffer (über 35,0) gemeldet. Unter den Todesursachen zeigen Darmkatarrhe und Brechruhe meist das normale Verhältniß, nur in Berlin, Königsberg, Wien, Paris traten sie eine größere Zahl von Sterbefällen als in der Vorwoche hervor. Die Heftigkeit des Säuuglingsalters an der Sterblichkeit war im allgemeinen die kleinere, in Berlin eine größere als in der Vorwoche. Von

